

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnements in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.
 Abonnement für Bukarest und das Ausland mit portofreier Lieferung monatlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährig 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Franke.
 — Zuschriften und Bestellungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Einzelne Zeitungen älterer Datums kosten 20 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
 im HOTEL CONCORDIA.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctrns.; bei öfterer Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke.
 In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen folgende sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, J. Neumann, Neudamm, Bogler & Co., G. L. Baude & Co., Otto Maas, A. Dwyer, Alois Herndl, Heinrich Schäfer, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr 220

Freitag, 3. Oktober 1890

XI. Jahrgang.

Das Ideal des Herrn Pasic.

Bukarest, 2. Oktober.

In Serbien haben Neuwahlen für die Skupschtina stattgefunden, wobei, wie es bei solchen Gelegenheiten üblich ist, die Kandidaten Reden hielten und ihr Programm entwickelten. Auch Herr Pasic, der Präsident der früheren Skupschtina, und der anerkannte Führer der jetzt in Serbien herrschenden radikalen Partei, hat zu seinen Wählern gesprochen. Sein Programm ist kurz und gemeinverständlich. Er erklärte: „sein Ideal sei die Befreiung und Vereinigung aller Serben“. Es ist dies die großserbische Idee, der Plan der Aufrichtung eines Reiches, welches alle von Serben bewohnten Länder, also außer dem heutigen Königreich Serbien und dem Fürstenthum Montenegro die serbischen Gebietstheile von Ungarn, ferner Bosnien und die Herzegowina umfassen soll. Dieses Groß-Serbien würde sich von der bulgarischen Grenze bis zum Adriatischen Meer erstrecken und den ganzen Nordwesten der Balkan-Halbinsel ausfüllen. Herr Pasic war immer ein Banntrüger der großserbischen Idee, er gerieth daher in erbitterte Feindschaft gegen König Milan, welcher eine den Verhältnissen des kleinen Landes angemessene, Oesterreich freundliche Politik eingeleitet hatte. Pasic versuchte mit den Waffen in der Hand einen Umsturz in Serbien herbeizuführen, der Umstand mißlang jedoch und Pasic mußte ins Ausland flüchten. Der Gang der Ereignisse hat Pasic in die Heimath zurückgebracht und heute ist der Flüchtling von ehemals ein mächtiger Mann, welcher als Haupt der am Ruder befindlichen Partei einen entscheidenden Einfluß auf die Regierung Serbiens nimmt.

Die Gefinnungsgegenossen des Herrn Pasic sind es nun, welche bei den Sonntag stattgehabten Neuwahlen für die Skupschtina einen vollständigen Sieg davontrugen. Wohl haben die Radikalen auch in der verflochtenen Skupschtina über eine große Mehrheit verfügt, aber immerhin besaßen die Liberalen eine beachtenswerthe Anzahl von Mandaten. In der neuen Kammer sind die Liberalen zu einer winzigen Fraktion zusammengeschrunken, während die Fortschrittspartei, das heißt die Partei, welche unter König Milan das Land regierte und freundliche Beziehungen zu Oesterreich unterhielt, so gut wie von der politischen Bildfläche verschwunden erscheint. Die Radikalen siegten, obwohl in der letzten Zeit Anzeichen der Zerfetzung in ihren Reihen bemerkt wurden und auf die hochfliegenden Erwartungen, mit welchen das Land vor anderthalb Jahren ihren Regierungsantritt begrüßte, eine starke Ernüchterung gefolgt ist. Die Radikalen haben die Steuerlasten der Bevölkerung nicht zu vermindern vermocht. Die Demonstrationen, in welchen sich die neuen Machthaber in Belgrad gegen Oesterreich gefielen, haben zu dem berühmten gewordenen „Schweinekrieg“ geführt, der die ganze wirtschaftliche Schwäche des kleinen Landes offenbarte und keineswegs mit einem Erfolg desselben endigte. Und was hat es Serbien genützt, daß das radikale Ministerium eine vollständige Schwelung ins russische Fahrwasser vollzog? Hat der Zar die Ernennung bulgarischer Bischöfe für Mazedonien zu verhindern vermocht? Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß gerade das Obwalten des russischen Einflusses in Belgrad die Türkei bestimmt hat, den Wünschen der Bulgaren in der mazedonischen Kirchenfrage entgegenzukommen. Das wird klar, wenn man bedenkt, daß die Serben, welche das westliche Mazedonien für ihr Volksthum reklamieren, nunmehr, Dank der Politik der Radikalen, zum Vorposten Rußlands auf der Balkan-Halbinsel geworden sind, während die Bulgaren sich immer weiter von Rußland entfernen. Die Türkei handelt also in ihrem eigenen Interesse, wenn sie in Mazedonien das bulgarische Element gegenüber dem serbischen begünstigt.

Die russenfreundliche Politik der Radikalen hat also Serbien bisher nicht nur keine ersichtlichen Vortheile, sondern geradezu direkten Nachtheil gebracht. Und doch hat sich die Volksstimme bei den Wahlen abermals zu Gunsten der Radikalen ausgesprochen. Wohl haben Bestere

jetzt die Regierungsgewalt in Händen und auch in Serbien verstehen die Minister die Kunst, „gute Wahlen“ zu machen. Allein das hätte nicht genügt, um die zahlreichen Gegner, welche sich die radikale Partei, seitdem sie am Ruder ist, geschaffen, so vollständig aus dem Felde zu schlagen, wie dies thatsächlich geschah. Um den großen Sieg der Radikalen zu erklären, muß man in die Gefühle und Hoffnungen eindringen, welche im Schoße des serbischen Volkes schlummern. Diesen Gefühlen, diesen vielfach unklaren und verschwommenen Hoffnungen hat Pasic Ausdruck gegeben, als er die „Befreiung und Vereinigung aller Serben“ als sein Ideal bezeichnete. Indem die Radikalen den nationalen Chauvinismus bei ihren Volksgenossen entfachen und als Verfechter desselben auftreten, haben sie den übrigen Parteien in der Beherrschung der öffentlichen Meinung einen Vorsprung abgewonnen, den ihre Konkurrenten durch ein noch so vernünftiges Programm nicht wettmachen können.

Unter der großserbischen Fahne wurde also die neue Wahlkluft in Serbien geschlagen. Das muß man sich vor Augen halten, um die dortigen Vorgänge richtig zu beurtheilen. Zu einer Beunruhigung freilich ist deswegen für Oesterreich kein Grund vorhanden. Die leitenden Kreise der Nachbarmonarchie waren sich darüber klar, daß in dem Augenblicke, da österreichische Truppen die Grenzen Bosniens und der Herzegowina überschritten und dadurch einen dicken Strich durch die großserbischen Pläne zogen, Serbien zum unversöhnlichen Feinde derselben wurde. Das konnte eine zeitlang unter der Regierung Milan's verschleiert werden, allein schließlich mußte es doch zu Tage treten, und das ist auch nach der Thronentsagung Milan's mit voller Schärfe geschehen. Dabei zeigte sich die Ohnmacht des kleinen Landes; es zeigte sich, daß Serbien nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich von Oesterreich-Ungarn umklammert ist. Der Zar, auf dessen Hilfe man in Belgrad baute, ist weit, während die Bajonnette der österreichischen Soldaten von dem benachbarten Semlin herüberschimmern. Der Wahlsieg der radikalen Partei wird also kaum das Ideal des Herrn Pasic verwirklichen.

Die Unterredung mit Crispi.

Ueber die telegraphisch bereits skizzierte Unterredung, welche ein Mitarbeiter des „Figaro“ mit dem Ministerpräsidenten Crispi gehabt, liegt uns heute folgender ausführlicher Bericht vor: Der italienische Ministerpräsident begann seine Ausführungen mit der Bemerkung, daß man nirgends so viel für die Arme gethan hätte, wie in Frankreich, wo alle Welt bestrebt ist, die Regierung zu unterstützen, wenn es sich um das Militärgesetz handelt. Nirgends in der Welt bestehe so viel Patriotismus wie in Frankreich. „Ihr habt“, sagt Herr Crispi, „Wunder gethan. Seinerzeit liebte ich bloß Frankreich, jetzt bewundere ich dasselbe. Frankreich ist stärker, als es je war. Bismarck unterstützte die monarchischen Parteien Frankreichs, weil er glaubte, die Republik vermöge nichts zu thun. Er hat sich geirrt: eine Republik vermag mehr als die Monarchie. Man kann ihr nicht nachsagen, sie mache einen Krieg, um die Dynastie zu retten. Alle Welt ohne Ausnahme fürchtet Frankreich, und wenn unglücklicherweise der Krieg kommen sollte, so weiß Gott, was geschehen würde. Die Republik vermag eben Alles. Cypriani ist ein sehr energischer und sehr geschickter Mann, aber wenn ich bei den Wahlen sein Verfahren anwenden würde, so würde ich nicht vierundzwanzig Stunden auf meinem Plage bleiben können. Ihr seid, ich wiederhole es, sehr stark, sehr gefürchtet, und darum glaube ich nicht an den Krieg. Seien wir Brüder, weichen wir allen Streitigkeiten aus und trachten wir, daß zwischen Franzosen und Italienern keine Mißhelligkeiten entstehen. Hören wir mit den gegenseitigen Anfeindungen auf, beruhigen wir die Geister. Nicht ich habe die Tripel-Allianz ge-

macht. Sie war einmal da, ich habe sie vorgeschunden, sie ist nicht erneuert worden, und kein Staatsmann denkt daran, sie in diesem Augenblicke zu erneuern. Glauben Sie mir und sagen Sie es, wenn Frankreich sich nicht rührt, wird sich Niemand rühren.“ Weiter hätte Crispi erklärt: „Nein, ich glaube nicht an einen Krieg, wenn Frankreich nicht einen unbesonnenen Streich macht; wir werden Niemanden angreifen. Der Irredentismus ist ein Wahnsinn einiger unserer jungen Leute. 1866 konnten wir mehr haben. Unsere Militärs und Staatsmänner begingen Fehler. Ich werde aber nicht, was ich habe, riskiren, um eine Grenzberichtigung an der österreichischen oder an irgend welcher Seite zu erhalten. Hättet ihr 1870 nicht den Rhein gemollt, so hättet ihr heute noch das Elsaß. Wir haben ein starkes Frankreich nöthig und ich werde nicht zugeben, daß man ihm einen Zoll Erde wegnehme. Die heutige Diplomatie ist nicht die von 1815. Man muß heute Ja oder Nein sagen oder schweigen. Ich bin wie alle Italiener: ich liebe das Schweigen. Jedemal, als es sich um Frankreich handelte, erhohe ich meine Stimme, und ich werde sie wieder erheben.“ Auf die Frage: „Und Wilhelm II.“ erwiderte Crispi: „Er wird keinen Krieg machen, er hat die soziale Frage angefaßt. Ich sage nicht, daß er sie lösen werde, aber sie interessiert ihn. Er ist ein guter Junge. Ich glaube nicht, daß er Krieg machen wird.“ Auf die Bemerkung aber, man rüste doch überall, antwortete Crispi: „Das weiß ich. Diese Rüstungen werden auch Europa zu Gunsten Amerikas ruiniren. Das ist das Problem der Zukunft, wofern ein Staatsmann nicht die Abrüstung beantragen werde.“ Der Korrespondent sagte hierauf: „Das wäre eine schöne Rolle für Sie!“ was Crispi zu dem Ausrufe bewog: „Es ist unmöglich für mich, den Anfang zu machen. Frankreich beherrscht Europa, und man fürchtet einen Handstreich von Seite der Franzosen. Ja, wenn Frankreich anfangen wollte, so würde ich den kleinsten Anstoß zu benutzen trachten. Welche schöne Rolle für einen Staatsmann! Bis dahin werde ich Alles für die Verbesserung der Beziehungen Italiens und Frankreichs thun.“ „Ihr habt uns“, fuhr Crispi fort, „immer mit Füßen gestoßen, unter dem Kaiserreiche wie unter der Republik. Ihr behandelt uns, als wäret ihr der Souverän, und doch sollten wir Brüder sein. Wir haben doch auch ein Recht, eine Nation zu sein. Die uns trennenden Zwischenfälle haben nicht wir geschaffen. Tunis war ein Gegenstoß in das Herz Italiens. Sowohl Minister Barthelemy, als auch Präsident Grey erklärten, Frankreich werde Tunis nie annektiren, und ihr habt es doch genommen. In Massauah habt ihr uns ebenfalls Schwierigkeiten gemacht. Wenn euer Vertreter Mouy nur nicht so steif gewesen wäre, so hätte sich Alles auf mündlichem Wege abmachen lassen. Aber nein, er mußte Noten schreiben. In diesem Falle habt ihr uns auch nicht als Brüder behandelt.“ Auf eine Frage bezüglich der Handelsverträge sagte Crispi: „Ich habe die differentiellen Tarife abgeschafft, ohne dafür etwas zu verlangen. Ich bin jeden Augenblick bereit, die Unterhandlungen aufzunehmen, allein Frankreich ist in diesem Augenblicke schutzöllnerisch. Ihr verliert dadurch und wir verlieren auch.“ Auf die Bemerkung, daß ein solches Verhältnis den Finanzen Nachtheil bringt, sagte Crispi: „Wir haben ein Defizit von 40 Millionen, ihr von 700 Millionen. Wenn unsere Vorgänger nicht die Maßsteuer abgeschafft hätten, die 100 Millionen trug, so würden wir einen Ueberschuß haben. Wir werden das Gleichgewicht herstellen. Dieses Jahr machen wir Ersparungen, und wenn man in Frankreich sagt, Italien erliege der Steuerlast, so irrt man sich. Seit drei Jahren wurde keine neue Steuer geschaffen. Wir rüsten, das ist wahr; aber wir müssen doch im Stande sein, im Falle eines Angriffes unsere Pflicht zu thun. Ich fand die Cadres votirt, sie mußten doch ausgefüllt werden. Ihr im Gegentheil votirt immerfort schreckliche Gesetze. Wenn es sich bei euch um den Patriotismus handelt, so ist Alles gleich einig, während ich

mich wegen der Vermehrung der Bataillone fünf Tage herumgeschlagen mußte. Beseitigt die Mißverständnisse, wir müssen Brüder sein. Ich wiederhole: die Tripel-Allianz schloffen wir zu unserer Vertheidigung. Verläumdet nicht Staatsmänner, weder die fremden, noch die eigenen. Die Nationalitäten-Frage weicht vor der sozialen Frage zurück, welche bald die ganze Welt beherrschen wird." Der Bericht über dieses Interview ist von Jacques St. Gere gezeichnet.

Tagesereignisse.

Bukarest, den 2. September 1890.

Tageskalender.

Freitag, den 3. Okt. 1890.

Kath.: Jairus. — Protestanten: Jairus — Griech.-Kath.: Kobratius.
Witterungsbericht vom 2. Oktober. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Viktorja-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 95 Grad 7 Uhr + 11,4 Mittags 12 Uhr + 21. Centigrad. Barometerstand 758 5 Himmel klar

Personalmeldungen.

Justizminister Rosetti ist von Siniaia zurückgekehrt. — Die Archäologen Otto Benndorf und Georg Niemann, welche sich an den Ausgrabungen der Adam-Kliffi genommen haben, haben sich vorgestern Abend in Begleitung des Professors Tocilescu nach Siniaia begeben, woselbst sie gestern von S. M. dem Könige empfangen wurden und nachher das Schloß Pelesch besichtigten. Von Siniaia begeben sich die Genannten zur Besichtigung der Kathedrale von Curtea de Argesch und von dort in ihre Heimath zurück. — Der rumänische Gesandte in Athen, Herr Olanescu, wurde gestern von S. M. dem Könige auf Schloß Pelesch in Audienz empfangen. — Dr. Staur Anastasescu, Chef der Landspitälerei, ist für die neu gegründete Stelle eines Generalinspektors dieser Spitäler ernannt worden. — Dr. juris L. Bistoly von der Pariser juristischen Fakultät, ist zum Supplenten beim hiesigen Tribunal und Herr Mimi zum Untersuchungsrichter beim selben Tribunal an Stelle des Herrn Tauschann ernannt worden. — Der Palastpräsident General Greceanu, dessen schwere Erkrankung wir vorgestern meldeten, hat sich in London, woselbst er gegenwärtig weilt, einer Operation unterzogen, die vollständig gelungen ist. — Der Primar von Tulcea, Cotirescu, ist in Bukarest eingetroffen. — Der Oberstlieutenant Teodorovici, Subintendant beim Kriegsministerium, ist gestorben. — Der Kanzler im Ministerium des Aeußern, Herr Georgescu, ist zum Kanzler des Konsulates in Odessa befördert worden.

Diplomatisches.

Der bevollmächtigte Minister Belgiens, Herr Goorik, ist von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte wieder übernommen. — Gestern fand im Ministerium des Aeußern der übliche diplomatische Empfang statt. — Sämmtliche Nachrichten, welche über Veränderungen in unseren auswärtigen Vertretungen zirkulieren, sind verfrüht. — Die französische Gesandtschaft ist nunmehr vollständig in ihr neues, in der Strada Biserica Anzei gelegenes Lokal übersiedelt.

Ministerielle Krisengerüchte.

Die Blätter der Opposition veröffentlichen seit einigen Tagen Nachrichten, denen zufolge Meinungsverschiedenheiten in Betreff der Ergänzung des Kabinetes unter den Mitgliedern desselben ausgebrochen wären und daß eine ministerielle Krise im Anzuge ist. Wie wenig begründet diese Nachrichten jedoch sind, geht aus folgendem hervor: Als Grund der Meinungsverschiedenheiten wird angegeben, daß sich der Ministerpräsident dem Eintritt des Herrn Holban ins Kabinet energisch widersetzt. Nun ist es aber männiglich bekannt, daß General Manu schon im November des vorigen Jahres Herrn Holban aufgefordert hat, ins Kabinet zu treten und seitdem wiederholt mit dieser Aufforderung an ihn herangegetreten ist, und daß Herr Holban die Annahme eines Portefeuilles aus Gesundheitsrücksichten constant abgelehnt hat. Die offiziellen Blätter halten es denn auch diesem Thatbestande gegenüber für überflüssig, sich auf eine Widerlegung der ministeriellen Krisengerüchte einzulassen und verweisen dieselben ganz einfach in das Gebiet der Hallucinationen, von denen die Blätter der Opposition nur zu oft befallen sind. Was aber die Ergänzung des Kabinetes an sich betrifft, so haben wir bereits gesagt, daß dieselbe nicht eher als einige Tage vor dem Zusammentritte der gesetzgebenden Körperschaften erfolgen wird.

Schulangelegenheiten.

Der Unterrichtsminister hat beschlossen, den Titular-Professoren, welche behufs Beendigung ihrer Studien auf ein oder 2 Jahre ins Ausland gehen wollen, keinen Urlaub mehr zu geben, und zwar in der Erwägung, daß die zur Vertretung herangezogenen Lehrer meistens nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben stehen, wodurch der Unterricht natürlich leidet. — Der Kultus- und Unterrichtsminister hat eine Kommission mit der Aufgabe betraut,

den Zustand des Lokales des Gymnasiums von Tecuci zu untersuchen, da hierher die Nachricht gelangt ist, daß dieses Schullokal während der Ferien erheblichen Schaden genommen habe. Die betreffende Kommission hat sich nun gestern Abend an Ort und Stelle begeben. — Mit der provisorischen Leitung der hiesigen Thierarzneischule wurde in Folge Mangels an einer anderen geeigneten Person der bisherige Direktor dieser Schule, Herr J. Popescu, betraut, der sich am 15. September von diesem Posten zurückgezogen hatte, um den Bestimmungen des Cumulgesetzes Rechnung zu tragen. — Die Session des Generalschulrathes dürfte dieser Tage geschlossen werden. Die Session war heuer ganz besonders fruchtbar, wenn es auch nicht gelungen ist, in einigen der wichtigeren Fragen, welche auf der Tagesordnung standen, eine definitive Lösung herbeizuführen. — Die Herren Aurelian und Theodor Stefanescu, letzterer Direktor der Nationalbank, sind auch als Lehrer bei der Ackerbauschule von Herestreu bez. bei der hiesigen Handelsschule thätig. „Timpul“ will nun wissen, was indeß nicht sehr glaublich klingt, daß die genannten Herren in den letzten Jahren wohl ihre Gehälter bezogen, aber keinen Unterricht erteilt haben.

Wahlnachrichten.

Der Primar von Bukarest erläßt durch Mauerausgänge folgende Bekanntmachung: „Alle Bürger, welche in der definitiven Wahlliste eingetragen sind und bisher noch keine Wahlkarte für das laufende Jahr erhalten haben, werden ersucht, sich dieselbe am beliebigen Tage in der Zeit von 12 bis 5 Uhr Nachmittags abzuholen. Die Vertheilung der Karten geschieht im Riosk des Primariehofes, gegenüber der Veranda, wo die Wählerlisten affigirt sind.“ Wie „Konstitutionalul“ erfährt, gedenken die Liberal-Konservatoren sich an den bevorstehenden Gemeindevahlen nicht zu beteiligen. Aus Jassy wird gemeldet, daß die dortigen Radikalen in ihrer jüngsten Versammlung unter Anderem einstimmig beschlossen haben, gegen eine etwaige Kandidatur von Mitgliedern der radikalen Partei durch die Regierungspartei energisch zu protestiren. Der Beschluß hat einen heiteren Anstrich.

Gerichtliches.

Der bekannte Prozeß, betreffend den Nachlaß des verstorbenen Zappa, bei dem auch die hiesige Akademie mit einem Legate theilhaftig ist, kommt am 26. September vor der 3. Kammer des hiesigen Tribunals zur Verhandlung. — Gestern gelangte vor dem Schwurgerichte in Craiova der Prozeß wegen der bekannten Banknotenfälschung zur Verhandlung. Zwei der Angeklagten wurden zu 5 Jahren Gefängnis verurtheilt. Wie unseren Lesern noch erinnerlich sein dürfte, wurden die falschen Banknoten in Kronstadt hergestellt. Die Nationalbank war durch den Advokat, Herrn Basile Vasca, vertreten. — Am Montag sollte bekanntlich die bereits mehrere Male aufgeschobene Gerichtsverhandlung in Angelegenheit der Vorkommnisse beim Jassyer Kredit Urban vor der 2. Section des dortigen Tribunals stattfinden. Nachdem aber von 78 Zeugen nur 34 erschienen waren, mithin für die Anklage viele wichtige Zeugen fehlten, beantragte der Staatsanwalt Theodor Canari die Vertagung der Verhandlung. Das Tribunal leistete dem Antrag Folge und verurtheilte die abwesenden Zeugen zu je 50 Franks Strafe. — Am Sonnabend wird vor dem Kassationshof der Rekurs der Tramwaygesellschaft in ihrem Prozesse mit der Primarie verhandelt. — Der der Fälschung öffentlicher Aktenstücke angeklagte Primar von Tamadan ist Montag vom hiesigen Schwurgerichtshofe von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen worden. — Der Direktor des Galazer Lokalblattes „Galatii“, Herr Nebuneli, ist gestern vom Galazer Schwurgerichtshofe von der Verleumdungsklage, die der dortige Zollbeamte Tziulescu gegen ihn angestrengt hat, freigesprochen worden.

Vom Arbeiterverein „Munca“.

Mehrere Mitglieder der „Munca“ haben den Beschluß gefaßt, vom Vorstande ihres Vereines die Rechnungslegung zu verlangen. Seit dem Bestehen des Vereines soll nämlich noch kein Verwaltungsbericht erstattet worden sein.

Zur Assafy-Feter.

Wie der „Romanul“ erfährt, wird Frau Hermine Quinet, (geborene Assafy), die im Auslande lebt, gelegentlich der Enthüllung des Standbildes ihres Vaters in Jassy eintreffen, um der Feier beizuwohnen. Frau Quinet ist die Wittve des bekannten französischen Historikers Quinet, der durch seine Schriften Rumänien dem Occidente geistig näher gebracht und viel zur Anerkennung Rumäniens im Auslande beigetragen hat. Der Dank, den Rumänien den Mähen dieses Mannes schuldet, läßt darauf schließen, daß der Wittve Quinets und Tochter Assafy's ein schöner und erhebender Empfang zu Theil werden wird. Anknüpfend daran, bringt „Romanul“ die Nachricht, daß man die Gebeine Assafy's und seiner Gattin Helene, aus dem Friedhofe der 40 Heiligen zu Jassy, der geschlossen werden soll, nach dem Plage, auf welchem die Statue aufgestellt werden wird, übertragen und sie

dieselbst eingraben werde. Die Enthüllung der Statue findet am 12. Oktober statt.

Militarisches.

Der Kriegsminister, General Bladescu, ist in Begleitung des Capitans Popodis, Chef des Flottillendienstes, nach Galaz abgereist, woselbst er heute das Korps der Flottille und insbesondere die Meerdivision inspizieren wird. Von dort begibt sich General Bladescu nach Constantza. — Der Arsenaldirektor, Oberst Popescu, ist zum Vorsitzenden des Kriegsrathes des 2. Armeekorps ernannt. — Eine Kompanie Gendarmen wird sich unter dem Befehl des Lieutenants Borez nach Bistritza begeben, um während des Aufenthaltes S. M. des Königs den Ehrendienst zu versehen. — Am 13. Oktober wird der Kursus an der hiesigen höheren Kavallerieschule eröffnet.

Strike der Apothekerlehrlinge.

Wie der „Timpul“ erfährt, verweigern die Lehrlinge mehrerer hiesiger Apotheken den Dienst, da sie mit ihren Bezügen unzufrieden sind, und eine Gehaltsaufbesserung auf diese Weise erzwingen wollen. Bei der prekären Lage, in welcher sich die Apotheker des Landes mit Bezug auf zuverlässiges Personal seit jener Zeit befinden, da fremden Apothekergehilfen jede Aussicht auf ein gedeihliches Fortkommen benommen ist, dürfte die Bewegung auf Kosten der Apothekereinhaber ihren Abschluß finden.

Diphtheritis und typhöses Fieber.

In mehreren Stadtvierteln der Hauptstadt mehren sich die Fälle von Diphtheritis und typhösem Fieber in besorgniserregender Weise. Der städtische Gesundheitsrath hat sich versammelt, um die geeigneten Maßregeln zur Bekämpfung dieser Uebel zu ergreifen.

Die Herbsttrennen.

Die diesjährigen für den 12. und 19. Oktober bestimmten Herbsttrennen sind auf den 19. resp. 26. Oktober verschoben worden.

Der alte Labes.

Wer in Bukarest kennt nicht die bewegliche und elegante Gestalt unseres alten und doch immer jungen Labes? Wo einst dessen rühmlichst bekanntes Restaurant in der deutschen Gasse stand, ist das Haus gefallen, um neuen monumentalen Zinghäusern den Platz zu räumen. Die Stätte ist fremd geworden und da freut es immer einen alten liebgewordenen Bekannten aus jener guten Zeit zu begegnen. Ort und Leute haben sich verändert, nur der alte Labes nicht, dessen Wahlpruch auch heute noch wie früher heißt: „Und der Weaner geht net unter“. Herr Labes hat für längere Zeit den umsichtigen Restaurateur an den Nagel gehangen und nur als Haarkünstler gelebt. Seit einigen Tagen ist er jedoch wieder als Restaurateur in kleinerem Style (wahrscheinlich aus Rücksicht auf dessen immerhin hohes Alter) im Gebäude des Hotel de France, (Bierhalle), wo bekanntlich das beste Lutherbier ausgeschenkt wird, instalirt. Dadurch, daß wir den alten Labes als Gaskirch wieder entdeckt, haben wir gewiß vielen seiner alten und neuern Stammgästen eine frohe Nachricht gebracht. Wir wollen hoffen, daß sich von jetzt ab, daselbst stets eine würdige Tafelrunde einfinden werde. Heute besuchen viele sonst eifrige Restaurantbesucher nur ungenügende Lokale, weil ihnen die Gesellschaft fehlt, die leider in alle Winde zerstreut ist. Vielleicht sammelt der alte Labes wieder die Zersprengten. Für heute Abend hat sich ein Theil der alten Garde beim alten Labes Rendez-vous gegeben.

Unser Turnverein.

Das Wetter hatte unserem Turnverein einen argen Streich gespielt, als derselbe vor einigen Wochen sich anschickte, ein Schauspiel seiner Leistungen zu veranstalten. „Verschoben“, hieß es, bis auf Weiteres.“ Jedem hat es leid gethan, der die Wackeren in ihren immer gleich gelungenen Veranstaltungen kennt. Pech hat der Turnverein in dieser Beziehung überhaupt, als ob sich der Himmel gegen ihn verschworen hätte, weil er sich auf Erden so großer Sympathien erfreut. Petrus scheint kein Freund der edlen Turnerei gewesen zu sein; oder soll er mit jenem Bayrischen Junker in den Turnvereinen vielleicht auch sozialdemokratische Ideen mittern? Er scheint sich indeß besonnen zu haben; denn seit mehreren Tagen haben wir ja buchstäblich den durch den Zeitungsmissbrauch schon in Mißkredit gekommenen „italienischen Himmel“. Wenn's so bleibt, nun, so soll alles Ungemach vergessen sein, und dem Turnverein wollen wir gratulieren. Dann rennt sicher alles, was Beine hat, Sonntag zu Doppler hinaus, um sich so recht von Herzen zu entschädigen. Was die braven Turner leisten, ist jedem bekannt; das Programm von Sonntag ist so reichhaltig, daß es auch dem eingefleischtesten Schwarzfieber die „lichten Höhen“ öffnen wird. Schauturnen, Seilzugenlauf, Aufsteigen verschiedener Luftballons; dann Abends Fackelreigen großes Brillant-Feuwerk etc. etc. — und zum Schluß Tanz im Imperial Saale. Wer wird denn da zu Hause bleiben. Den wackeren Turnern ist's schon zu gönnen.

Eine ausgeraubte Gemeindegasse.

Aus Tulcea wird gemeldet: In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde die Sarighiole Gemeinde-

Raffe von unbekanntem Individuen erbrochen und aus derselben 15.000 Franks in Gold, Papier und Silber entwendet. Das Auffällige an der Sache ist, daß die Raffe auch in der genannten Nacht wie gewöhnlich durch drei bewaffnete Wächter bewacht war. Die Behörde von Sarighiol glaubt den Gaunern bereits auf der Spur zu sein.

Zum Anfall der Leona Dare.

Wie aus Paris nachträglich mitgeteilt wird, hat sich Leona Dare bei ihrem Sturz das Bein nicht gebrochen, sondern glücklicherweise nur verrenkt. Es wird diese Nachricht jeden freuen, der Gelegenheit gehabt hat, die tühne Akrobatin zu bewundern.

Todtschlag.

In der Gemeinde Bucecea, Distrikt Botofchani, wurde am 21. vorigen Monats folgendes Verbrechen verübt: Der 32jährige Landmann Gheorghe Mandru hatte öfters gemerkt, daß die Kuh des Bahnwächters Joan Lamaschuanu seinem Garten Schaden anrichtete. Er entschloß sich daher an jenem verhängnisvollen Tage die Kuh abzufangen. Schon hatte er sie an der Leine gefaßt, als diese zerriß und die Kuh davon lief. Der Bahnwächter, der dies gemerkt hatte, kam nach um 10 Uhr zu Gheorghe Mandru, und schlug ihn kaum er ihn erblickte, mit einem schweren Eisenhammer auf den Kopf. Gheorghe Mandru stürzte bewußtlos zu Boden. Erst nach 2 Stunden wurde das Verbrechen entdeckt und der Unglückliche sofort ins Spital überführt, woselbst er am dritten Tag, am 24. September dem erlittenen Schläge erlag. Der Mörder ist verschwunden. Die Polizei verfolgt ihn steckbrieflich.

Neue Eisenbahnzustände.

Der aus der Moldau gestern um 7 Uhr 30 Minuten hier fällige Gilzug ist mit einer einstündigen Verspätung hier eingetroffen. Wie wir erfahren, liegt die Ursache dieser Verspätung in dem Umstande, daß der Zug von Jassy mit einer so geringen Zahl von Waggons abgelaufen worden ist, daß auf mehreren Zwischenstationen Waggons angekoppelt werden mußten, wodurch die Verspätung eintrat. Die geringe Zahl der von Jassy abgelaufenen Waggons findet eine weitere Erklärung in dem Streben unserer Bahnverwaltung, Brennmaterial möglichst zu ersparen. So angebracht, vermögen wir jedoch den Sparjamkeitssinn der Direktion nicht zu billigen. — Die Klagen, daß die Kassiere an den kleineren Stationen ihre Schalter nicht rechtzeitig öffnen und daß in Folge dessen die Reisenden sehr oft die Züge ohne Fahrkarten gelöst zu haben, wodurch bekanntlich eine Ueberzahlung notwendig wird, besteigen müssen, mehren sich so sehr, daß es wirklich höchste Zeit wäre, diesen Unzukömmlichkeiten ein Ende zu machen. Die Eisenbahnbeamten müssen endlich einmal einsehen, daß nicht das Publikum für sie, sondern sie für das Publikum da sind.

Der Anatom und das Bein der Ballerine.

Vorgestern um 5 Uhr Morgens ist in Wien der kaiserlich-russische Geheimrath und emeritierte Professor der Anatomie Dr. Wenzel Leopold Gruber einem Schlaganfall erlegen. Der Verstorbene stand im 76. Lebensjahre. Professor Gruber war ein gebürtiger Deutschböhme. Einer der begabtesten Schüler des berühmten Anatomen Hyrtl, folgte Gruber zu Anfang der fünfziger Jahre einem Ruf nach Petersburg. An vierzig Jahre lebte er in der russischen Hauptstadt und nahm dort im Sanitätswesen eine leitende Stellung ein. Vor drei Jahren trat Professor Gruber in den Ruhestand, verließ Rußland und lebte in Wien in größter Zurückgezogenheit. Daß sich ein Anatom auch einmal für ein lebendes Bein interessieren kann, dafür führten die Petersburger „Wjedomosti“ Professor Gruber, als derselbe noch in Petersburg weilte, zum Zeugen an. Gruber verbrachte damals jeden Tag rauchend und jecirend. Nachhause ging er nur um zu speisen und zu schlafen, und außer seiner Präparirstube interessirte ihn kaum etwas. Das Ballet besuchte er zum Beispiel niemals; nur einmal brachten ihn seine Freunde fast mit Gewalt ins Theater, wo Adele Granow aufzutreten sollte. Gruber langweilte sich und brummte vor sich hin: „Dumm! Schrecklich dumm!“ Selbst als die Primadonna erschien und das Publikum ihr jubelte, machte Gruber sich nichts daraus. Wie war das wohl mit seiner Präparirstube zu vergleichen, wo Alles still und ruhig ist und die Kadaver sich nicht rühren? Plötzlich begann die Granow ihre Pas. Gruber hob das Binocle vor die Augen, um es gar nicht eher zu entfernen, als bis der Tanz zu Ende war. Mit erröthetem Gesicht murmelte er: „Ja, dieser musculus!“ Eine große Erregung bemächtigte sich seiner. „Ist Ihnen nicht wohl? Wollen Sie nachhause?“ fragte man ihn. „O nein! Ich bleibe bis zum Schluß hier!“ Und das that er wirklich. Am folgenden Tage war Examen. Gruber war ganz besonders aufgelegt und fragte die Studenten von Zeit zu Zeit: „Waren Sie im Ballet?“ Erhielt er eine bejahende Antwort, so erging er sich in begeisterten Ausdrücken über die Vollkommenheit und Entwicklung der „musculi“, so daß die Studenten trotz aller Angst vor dem strengen Examinator herzlich lachen mußten.

Die Civilehe österreichischer Untertanen.

Man schreibt uns aus Wien: Das Ministerium des Außern hat auf mehrfache Anfragen den österreichischen

Konsulaten eröffnet, daß dieselben nicht berechtigt seien, eine Civiltrauung vorzunehmen. Es ist nämlich wiederholt vorgekommen, daß im Auslande lebende Oesterreicher, wenn sie konfessionslos oder verschiedener Konfession waren, sich an das nächste österreichische Konsulat mit der Bitte wandten, die Civiltrauung vorzunehmen, da die Konsulate für die Oesterreicher im Auslande dieselbe Kompetenz haben, wie die politischen Behörden im Inlande, aber trotz aller dringlichen Vorstellungen wurde dieses Begehren regelmäßig abgewiesen und wird in Folge dieser ministeriellen Weisung natürlich auch in Zukunft verweigert werden. In Folge dessen wird es Brautleuten dieser Art im Auslande fast unmöglich, eine Ehe zu schließen. Im Auslande, insbesondere im Orient, besteht keine Behörde, um konfessionslose Brautleute zu trauen, es bleibt nur ein einziger, aber sehr kostspieliger Ausweg offen: die Brautleute mit ihren Zeugen und Angehörigen müssen nach Oesterreich reisen und dort bei einer Bezirkshauptmannschaft die Trauung erwirken; die Brautleute müssen überdies vorher sechs Wochen im Inlande wohnen, um ein ständiges Domicil nachzuweisen.

Zur Ermordung Künzels und seiner Genossen.

Man telegraphirt der „N. Fr. Presse“ aus Wituba den 30. September: Die Ursache der Ermordung Künzels und seiner Genossen schreibt Clemens Denhardt, der vorgestern aus Witu hier eingetroffen ist und eine Unterredung mit einem der Redakteure des „Rheinischen Kurier“ hatte, der großen Aufregung zu, welche das deutsch-englische Abkommen in Witu hervorgerufen hat. Denhardt war Ende Juli in Witu, da ließ ihm der Sultan sagen: „Durch das deutsch-englische Abkommen sind unsere Interessen schwer geschädigt worden, eure Regierung hat mich mit meinen Leuten wie eine Herde Hammel verkauft!“ Weder von der deutschen noch von der englischen Regierung war dem Sultan vor dem Abschlusse des Abkommens auch nur das Geringste von den Absichten der Regierungen mitgeteilt worden. Der Sultan war deshalb ganz außer sich, als er von dem Abkommen Kenntniß erhielt, und ließ Denhardt fragen, wie es komme, daß der deutsche Kaiser über sein, (des Sultans) Land und seine Rechte verfüge, ohne ihm die geringste Mittheilung zu machen. Gleichzeitig ließ der Sultan Denhardt sagen, er möge nach der Küste zurückkehren, da er (der Sultan) nicht wisse, wie schlimm die Verhältnisse werden würden. Denhardt reiste denn auch alsbald nach der Küste zurück. Die Aufregung in Witu wurde nach dem Bekanntwerden des deutsch-englischen Abkommens thatsächlich eine ungeheure; waren doch die Engländer, an die jetzt die Schutzherrschaft über Witu überging, stets die Todfeinde der Suaheli gewesen, und hatte doch auch die englische Regierung stets den von ihr so sehr gehassten Sultan von Zanzibar, der seine Macht auf Kosten der Suaheli immer mehr zu erweitern suchte, nach jeder Richtung unterstützt. Der Sultan von Witu hatte, gleich nachdem er von dem deutsch-englischen Abkommen Kenntniß erlangt hatte, ein Verbot erlassen, wonach kein Weißer mehr das Festland betreten dürfte. Auf Denhardt's Ersuchen hin gestattete der Sultan aber schließlich dem englischen Consular-Agenten in Lamu, daß derselbe ihm einen Brief des englischen General-Konsuls in Zanzibar überbrachte. Zu diesem Briefe theilte der englische General-Konsul dem Sultan Näheres über das deutsch-englische Abkommen mit, und daraufhin wuchs die Aufregung in Witu noch ganz bedeutend. Dieser Brief war die erste amtliche Mittheilung, die der Sultan über die Vereinbarungen zwischen Deutschland und England erhalten hat. Es war vorauszu sehen, so sagte Denhardt, daß sich die in Witu entstandene große Aufregung in irgend einer Weise gegen die Europäer äußern würde; Künzel ist mit seinen Leuten beim Antritt seines Länderbesitzes leider Goites dieser Aufregung zum Opfer gefallen.

Der Roman eines „Cow-Boy“.

Die „New-Yorker Staatszeitung“ berichtet unterm 7. v. M.: In Association-Hall fand gestern Abends die Trauung eines jungen Paares statt, welches seine gegenseitige Bekanntschaft unter höchst romantischen Verhältnissen machte, und der Umstand, daß beide Theile in der „Gesellschaft“ eine Stellung einnehmen, macht die Geschichte nur noch interessanter. Samstag Nachmittags flog ein junger Mann mit sonnenverbrannten Gesichtszügen im „Grand Central-Hotel“ ab und schrieb seinen Namen als „George W. Campbell von Chicago, Ill.“ in das Register. Derselbe war nach New-York gekommen, um seine Braut, welche gestern mit der „City of Rome“ von England eintraf, zu empfangen. G. W. Campbell ist der Sohn des Millionärs James H. Campbell, des Chefs der „James H. Campbell & Company“ von Chicago, Kansas City, St. Louis und Omaha, welche zu den bedeutendsten Viehhändlern des Westens gehört, und ist jetzt als erster Verkäufer der Firma angestellt. Mit 15 Jahren lief George vom Hause fort, um in Texas das Leben eines „Cow-Boy“ zu führen. Verschiedene Viehhändler, die im Dienste seines Vaters standen, verurtheilten ihn zur Heimkehr zu bewegen, aber er folgte diesem Rathe erst, nachdem er sich fünf Jahre in Texas im Indianer-Territorium und Colorado umhergetrieben hatte. Dann ging er nach Chicago zurück und trat in das Geschäft des Vaters ein. Vor drei Jahren ward George, der jetzt 25 Sommer zählt, nach

England gesandt, um den Verkauf einer Partie Kinder zu übernehmen. Zu jener Zeit gastirte „Mexican Joe's Wild West Show“ in Liverpool und als Campbell dieser Schau-stellung einen Besuch abstattete, traf er unter den Auktoren verschiedene seiner alten Freunde von den Prärien des Westens. Es bedurfte keines großen Zuredens, um den jungen Amerikaner dazu zu bestimmen, — nur des Altes halber — an den täglichen Vorstellungen aktiv theilzunehmen. Ein vollendeter Reiter und schmucker Burche, der er ist, lenkte er die Augen aller Besucher des Zirkus auf sich. Eines Tages, als er sich durch ein verwegenes Reiterstückchen ausgezeichnet und von dem Publikum mit Beifall überschüttet ward, begab es sich, daß einer jungen Dame, die mit ihrem Vater in einer Loge saß, beim Applaudiren das Spitzentuch vom Winde entführt und in den Sand geschleudert ward. Campbell, der ventre-à-terre die Bahn herunter geritten kam, sah das Tuch, und ohne den Lauf seines Rosses im Mindesten zu hemmen, beugte er sich so tief aus dem Sattel, daß er das Tuch ergreifen konnte. Er ward mit frenetischem Jubel begrüßt, als er mit seinem Pferde umwendete und, das Spitzentuch seiner schönen Eigentümerin überreichte. Durch Vermittelung eines gemeinschaftlichen Freundes fand eine Boxstellung zwischen Campbell und der Dame statt, welche sich als die 18jährige Tochter von Sir Thomas Dobb von West Derby, nahe Liverpool, entpuppte. Die Leutchen verliebten sich natürlich in einander. Als Campbell aber um die Hand Helenen's — so heißt seine Auserkorene — beim Vater anhielt, da erhob der Alte Einwand, ließ sich aber nach vielen Bitten dahin bestimmen, daß er, wenn die Gefühle der Liebenden sich nach Jahresfrist noch nicht abgekühlt, seine Zustimmung nicht mehr verweigern würde. Ueber seine finanzielle und soziale Stellung hatte Campbell den alten Sir Thomas schon von vorneherein zufriedengestellt. Der frühere „Cow-Boy“ kehrte dann nach Chicago zurück, wo er bis zu seiner am Samstag in New-York erfolgten Trauung verweilte.

Edison

ist, wie der „New-York-Herald“ berichtet, mit Experimenten beschäftigt, um die Töne aufzunehmen, welche in der Lichtsphäre der Sonne entstehen, wenn Eruptionen Sonnenflecken bewirken. Die Versuche sind riesenhafter Natur. Bei Ogden, New-Jersey, befindet sich ein großer Magnet-eisenberg, welcher senkrecht zum Himmel steigt und bis in ungemessene Tiefen sich in die Erde erstreckt. Man glaubt, daß er mehrere Hundert Millionen Tonnen Magnetisenerz enthält. Da die heftigen Stürme und Aufwallungen der Sonne Störungen des Erdmagnetismus veranlassen, welche von den Magnetometern in den astronomischen Observatorien angezeigt werden, so kam Edison auf den Gedanken, daß die Wirkungen der Störungen der Sonne auf unseren Planeten enorm gesteigert werden könnten, wenn man um ein Magnetisenerzlager meilenlange Drähte leitete, in welche jede Veränderung des Erdmagnetismus flöste. Würde ein Telephon mit diesen Drähten verbunden, so würden auch die Töne auf der Sonne an unser Ohr gelangen. Edison hat deshalb rings um den ganzen Eisenberg bei Ogden auf Pfählen isolirte Drähte gelegt, deren beide Enden in seine Versuchstation führen. Vielleicht erwächst der Meteorologie manche bisher ungeahnte Kenntniß durch diese neue Methode.

Pariser Wintermode.

Dem Pariser „Figaro“ entnehmen wir, daß die Farben, welche diesen Winter am meisten getragen werden dürfen, Bleu Clairvaux und Gris-Gamelle heißen. Die Modereblicheratterin des Boulevardblattes zeichnet mit einem aristokratischen Namen, was wohl ihre Vorliebe für die Erinnerungen an den Prince Gamelle erklären dürfte. Die beliebtesten Winterstoffe sind langhaarig und werden darum unter Anderem Crinière d'Absalon (Absalon-Mähne) und Barbe de Capucin genannt.

Ein neuer Explosivstoff.

Aus London wird gemeldet: Alphonse Brociger erhielt ein Patent auf einen von ihm erfundenen Explosivstoff von großer Zerstörungskraft. Der Direktor des Laboratoriums des Militärartjenals in Woolwich, Professor Hoby Kinson, ist beauftragt worden, Versuche damit anzustellen. Der Explosivstoff ist in unserer Pharmazentenschule erfunden und unter dem Namen Brocigerit bekannt.

Münchener Bier.

Sobald bei uns der Maronimann die Straßenecken bezieht und seine Kaffiaten an Passanten feilbietet, fängt auch die Zeit für den richtigen Biertrinker an, seine altgewohnten Lokale aufzusuchen, um sich daselbst für den langen Winter häuslich einzurichten. Bei der Winter- und Dekorationsmuth mancher Hausheerungsbefugter dann allerdings die Trinklokale öfter ganz verändert und nicht immer geschmackvoll. Dies kann von Rosmann's Local am Boulevard, wo bekanntlich das beste echte Münchener Bier zum Ausschank gelangt, nicht gesagt werden. Herr Rosmann ändert zwar auch gerne in seinen Räumen, doch stets mit Geschmack und ist es ein wahres Vergnügen in den freundlichen elegant eingerichteten Trinkstuben daselbst zu sitzen, zumal wenn ein erfrischendes Getränk und Delikatessen zum Besuche einladen.

Sein Junge.

Humoreske von Paul Blumreich.

„Sie kennen meinen Jungen nicht?“
 Ich mußte verneinen.
 „Dann kennen Sie gar nichts!“ Dann können Sie überhaupt nicht mitreden! Denn solch einen Jungen, wie den meinigen, gibt es auf der Welt nicht mehr!“
 Es war nicht nur konventionelle Höflichkeit, was mich die Versicherungen des alten Herrn glauben ließ. Eine Art von ausstrahlender Ueberzeugtheit sprach aus seinem Ton, und andererseits klang es wie verhaltene Drohung gegen denjenigen, der sich etwa Zweifel in den Sinn kommen lassen wollte. Der Junge des Herrn Oberförsters mußte in der That ein wahres Prachtexemplar sein, ein Ausnahmefunke, ein Musterknabe. „Sagen Sie nur noch fünf Minuten still,“ meinte der alte Weidmann, „dann sollen Sie selbst urtheilen, ob ich recht habe. Denn mein Junge ist wie ein Uhrwerk. Er hat mir gesagt: „Papa, ich bin um halb zwölf Uhr im Kurpark, vis-à-vis dem Musikpavillon“, und jetzt fehlen noch zwei Minuten an halb — da — da biegt er eben um die Ecke!“
 Ich wandte mich nach rechts, wohin der Oberförster wies, aber ich sah keinen Jungen. Hatte ich ihn mißverstanden? Mein fragender Blick fiel in ein breitlächendes, glückseliges Gesicht; die wenigen Barthaare, die den Schnurbart meines Gegenübers andeuteten, standen wie Stacheln weit ab, und jedes einzelne von ihnen machte die Bewegungen der Oberlippe auf seine Art mit. Der Alte lachte mich buchstäblich aus, und ich war nicht daran, wegen dieses sonderbaren Benehmens eine Erklärung zu fordern, als eine junge Dame an unsern Tisch trat und sich vor meinem Partner salutierend aufpflanzte. „Herr Oberförster, ich melde mich zur Stelle,“ sagte sie und blinzelte den Alten schelmisch an.
 „Da ist mein Junge,“ wandte sich der Jägermann an mich. „Gefällt er Ihnen? Wo nicht, so...“
 Ich war emporgeschneilt, um mich, links genug, zu verneigen. Der „Junge“ lächelte verständnisvoll. Dieser Scherz schien auf dem Repertoire des alten Herrn zu stehen, und da mußte man ihn hinnehmen, wenn man, wie ich, aufrichtiges Gefallen an dem kraftvoll gemüthlichen Wesen des Herrn Oberförsters gefunden hatte.
 Vater und Tochter verließen mich nun, Arm in Arm durch den Park schreitend. Er, fast noch steifer, stolzer, fester als sonst — sie, halb an ihm hängend und doch ihn wieder stützend. Ich konnte den Blick gar nicht von dem ungleichen und doch so prächtig zusammenpassenden Paare wenden. Noch während ich ihnen nachstarrte, hörte ich neben mir eine bekannte Stimme. Der Stabsarzt, welchen ich erwartete, klopfte mir auf die Schulter und meinte: „Kommen Sie nur wieder zu sich, junger Freund! Man muß sich doch nicht gleich so auf den ersten Schuß ergeben!“
 Er hatte recht. Ich wäre in der That beinahe auffällig geworden mit meiner Art, dem „Jungen“ des alten Herrn nachzublicken. Aber wenn ich auch das äußere Auge von ihr abwandte, das Auge meiner Seele hing noch immer an der schlanken, leicht beweglichen und dennoch so seltsam in sich gefestigten Gestalt. Es verging geraume Zeit, bis ich den Stabsarzt fragte ob er die beiden kenne.
 Er nahm meinen Arm, und wir schritten durch die Tischreihen des Kurgartens, über die kleine Brücke hinweg in den Wald hinein.
 Lassen Sie sich die Geschichte dieses vortrefflichen

alten Herrn erzählen, begann er. Sie können davon lernen. Der Oberförster v. Thumann stammt aus einer echten Soldatenfamilie. Er und alle seine Vorfahren kamen sozusagen mit der Kofarde auf die Welt. Vor Prag, an der Seite Schwerins, fiel sein Urgroßvater; sein Großvater war im Jahre 1806 ein Mann von achtundsünfzig Jahren und saß auf seinem Gute in der Ufermark. Als er von des Königs Kriegsnoth hörte, warf er die Pflugschar hin und ließ sich bei Jena den rechten Arm weg-schießen. Sein Sohn hat ihn im Jahre 1815 dafür gerächt: hundert Franzosenarme für den einen Ufermärker! Und dieses Helden jüngster Sohn ist unser Oberförster, der selbstverständlich in Potsdam bei den Gardeschützen stand. In Potsdam war es auch, wo er sein Herz verlor an ein gar zartes, feines Stadtkind: er hat mir's selbst gestanden, daß er sie zu zerbrechen meinte, als er sie zum erstenmal an die breite Brust pressen durfte. Nun, der Hüne und das Püppchen waren bald ein Paar; ich stand damals in den ersten Jahren meiner Praxis und wurde in Vertretung des Kreisphysikus auf Herrn v. Thumanns Gut berufen, weil sich die junge Gattin nicht ganz wohl befand. In seinen hohen Stulpenstiefeln trappete der Gutsherr im Nebenzimmer ungeduldig auf und ab, indes ich die Ueberzeugung gewann, daß hier kein Grund zur Besorgniß vorlag. Als ich zu ihm heraustrat, stand der große starke Mann vor mir, ganz Angst und Sorge, klein und schwächlich wie ein Kind. „Ist's ernsthaft?“ brachte er schwer bekommen hervor. Ich konnte ihn beruhigen, noch mehr, ich durfte ihm versichern, daß ihm in kurzer Zeit zu gratulieren sein würde.
 Der Hauptmann ließ eine mächtige Athemladung aus und sagte: „Gott sei Dank! — Sie aber, Doktor, Sie sollen bei dem Jungen Pathe sein!“
 „Und wenn's ein Mädchen wird?“ warf ich lächelnd ein.
 „Unfinn!“ fuhr er grob dazwischen. „Unfinn! Die Thumanns und ein Mädchen! Das war noch gar nicht da! Das kommt auch gar nicht vor! Drei Jungen sind das mindeste! Das ist bei allen Thumanns so gewesen. Nachher, dann mögen meinetwegen Mädchen kommen, aber vor allem braucht das Vaterland Soldaten!“
 Als man mich einige Monate später wieder rief und ich den Kutscher, der mich hinausbringen sollte auf Herrn von Thumanns Gut, fragte, wer denn krank sei, da lächelte der verschmigte Bursche auf ganz sonderbare Art; fast sah es aus, als wolle er seinen linken Ohryzifel an-fressen. Aber trotz dieser Deutlichkeit blieb mir sein Sa-chen unverständlich. Ob er denn nicht wisse, wer meiner Hilfe bedürfe? forschte ich weiter und zeigte dem Spaz-vogel meine gefüllte Zigarrentasche. Ob der Herr Haupt-mann krank sei? Oder die gnädige Frau? Jetzt kam der rechte Zipfel seiner großen Ohren in Gefahr. Erst, als ich Miene machte, die Zigarrentasche wieder wegzustecken, entschloß er sich zur Antwort. Er piffte und zischte vor verhaltenem Lachen und brachte schließlich nichts hervor als die beiden Worte: „Der Junge!“
 Ich fing an, mich zurechtzufinden. „Bei der Guts-herrschaft ist also ein kleiner Junge angekommen?“
 „Soll erst — soll!“ gab er zurück.
 „Und deshalb ruft man mich?“
 „Nicht für den Jungen, Herr — nur für die Frau. Der Junge wird doch keinen Doktor brauchen!“
 „Und wenn's ein Mädchen wäre?“
 Ich erschrak, als ich den Kutscher hierauf ansah. Jetzt waren wirklich beide Ohren ihrem Ende nahe. Und nach und nach erst stellte sich das schöne Gleichmaß dieses

edlen Angesichtes wieder her. Dem breiten Lächeln folgte ein Ausdruck souveräner Ueberlegenheit, mit dem er sagte: „Unfinn!“ Indessen, als wir draußen in den Hof fuhren, rief man dem Kutscher schon entgegen: „Johann — den Mäken!“
 Der Junge war eben ein Mädchen geworden. Noch tags zuvor hatte sich der Herr Hauptmann hoch und heilig vermessend: er wolle nie wieder den schönen bunten Rock anlegen dürfen — er meinte die Hauptmannsuni-form — wenn er dem Staate nicht die drei Jungen schenken sollte, die dieser von einem echten Thumann zu erwarten habe! Aber es half doch alles nichts; das erste war ein Mädchen.
 Schon von der frühesten Stunde ihres Lebens an nicht das zu sein, was man von ihr erwartete — das war der Kleinen Schicksal. Wohl ward der Vater ruhiger und begann zu hoffen, sein zweites Kind würde wohl der erste Junge sein. Aber auch das zweite, dritte und vierte trat ins Leben und immer war's ein Mädchen. Das traf den Hauptmann bitter-schmer! Längst hatte er den bunten Rock abgelegt — sich selbst zur Sühne. Da kam ein Knabe. Aber er kam todt zur Welt und rief die Mutter nach. Es hat den starken Mann bis in das Mark getroffen. Er wurde menschen-scheu und hart, verkaufte seinen Besitz und ließ sich irgendwo zum Oberförster machen, vergrub sich tief in Waldeseinsamkeit. Seine Kinder — vier Mädchen — gab er zur Erziehung in die Stadt. Er grollte ihnen, wie er der todtten Mutter seiner Töchter grollte; er mochte nichts von ihnen hören. Erst als man ihm nahelegte seine Aelteste — Erna hieß sie — sei schwach und kränklich und bedürfe just der Luft, der er sie entfremdet hatte, entschloß er sich das Kind zu sich zu nehmen. Da wurde Erna dann gepflegt und unterrichtet; sie begann sich auch allmählich zu entwickeln. Der Vater sah sie kaum oder doch nur halben Auges. Er war nicht lieblos gegen sie, versäumte nichts und blieb ihr dennoch fremd. Ihren Namen hatte sie niemals von ihm nennen gehört. Sie war schon 16 Jahre alt, da faßte sich das Mädchen eines Tages ein Herz und trat vor den verküm-merten Alten hin.
 „Was ist Dir denn an mir nicht recht, daß Du mir immer aus dem Wege gehst? Sprich Dich doch einmal aus: was hast Du gegen mich und weshalb nennst Du mich immer nur „Mäken“, Vater?“
 „Du bist ein Frauenzimmer,“ polterte der Alte rauh hervor, „Du bist kein Junge!“
 „Nein,“ dachte Erna, und etwas wie Zorn stieg in ihr auf, „das bin ich nicht! Aber ich will einer werden!“ Und von Stund' an hatte sie nur einen einzigen Gedanken: stark und kühn und muthig zu werden, wie ein gan-zer, rechter Junge.
 Mit dem ersten Hahnenschrei war sie hinaus; ein kühles Bad im Weiher hinterm Garten, dann eine Früh-promenade durch den würzigen Tannenwald. Und war der Alte fort, so griff sie herzhast zu, wo es schwere Arbeit gab: im Stall und auf der Wiese, am Butterfaß und bei der Wäsche. Bei alledem begann sie hier und dort zu bemerken, wo es dem alten Griesgram fehlte. Denn eigentlich war ihm nichts recht, so wie er es fand. Es hätte alles anders sein müssen, so meinte er — auch anders sein können wenn nur ein Junge sich darum be-kümmert hätte.
 Ganz unvermerkt ergriff die immer voller, stärker sich herauswachsende Erna die Zügel der umfangreichen Wirthschaft. Das fing an, als ihm zuerst das Schreiben unbequem wurde. Erna führte, anfangs ausshilfsweise, später regelmäßig, seine Bücher; sie wußte bald auch,

— Nein, Durchlaucht, ich bin bei vollkommen klarem Verstande; Ihre Frau, welche einst den Namen Noemi Winter trug, weilt hier unter Ihrem Dache!
 — Ah, ich fange an zu begreifen, Sie haben sie mit-gebracht.
 — Nein, Durchlaucht! Ihre Frau verkehrt als Gleich-berechtigte unter Ihren Gäften. Sie selbst haben mit ihr getanz, dinirt, gesprochen, oftmals schon; Sie sagten mir einst, Sie würden sie bei einer zufälligen Begegnung kaum wieder erkennen — und dies ist auch thatsächlich der Fall gewesen.
 — Sie sind wahnsinnig, Drotki! Es verkehrt kein Fräulein Winter, keine Lady St. Albans in meinem Hause!
 — Auch nicht sehr wahrscheinlich, daß sie einen die-ser beiden Namen führen würde, lächelte der Detektiv. Fräulein Glynton — die amerikanische Erbin ist Noemi Winter, die Gemahlin Sw. Durchlaucht; ich kann meine Behauptung haarklein beweisen.
 50.
 Michael Drotki's Bericht.
 Sprachlos starcte der Herzog den Sprecher an.
 — Und ich habe sie gesehen, gesprochen, stundenlang in ihrer Gesellschaft zugebracht, ohne sie zu erkennen, stam-melte er endlich. Ja, es tauchte manchmal der Gedanke in mir auf, daß Fräulein Glynton meiner verlorenen Gat-tin wunderbar ähnlich sähe — aber nie, niemals hätte ich der Rhythmarung Raum gegeben, daß sie mit ihr iden-tisch sei! Wie thöricht, wie blind ich doch gewesen bin!
 (Fortsetzung folgt.)

Reaktion des „Bukarester Tagblatt“.

Noemi.

Roman von Hugo Falkner.

50. Fortsetzung).

— Was soll ich antworten, Durchlaucht?
 Vertrano schreckte empor.
 — Bitten Sie den Herrn, zu warten, ich werde trach-ten, in einer halben Stunde bei ihm zu sein, führen Sie ihn in die Bibliothek.
 Er suchte seinen Pflichten als Wirth nachzukommen, aber Alles geschah wie im Traume; als er Valentinens Blick auf sich gerichtet sah, reichte er ihr die Karte, sie las sie und ihre Augen begegneten sich, als sie ihm die-selbe wieder gab.
 49.
 Ihre Frau ist gefunden.
 Im Bibliothekzimmer des Herzogs, seines Kommens harrend, saß der berühmte Detektiv. Er war ein großer breitschultriger Mann, er sah müde und abgesspannt aus, nur in den Augen leuchtete es seltsam; als der Herzog eintrat, erhob er sich.
 — Ich hoffe, ich habe Sw. Durchlaucht durch mein spätes Kommen nicht beleidigt; erst vor wenigen Stunden bin ich in London angekommen, mußte aber meine Mis-sion vollenden, bevor ich mich Sw. Durchlaucht vorstellen konnte.
 — Ich bin froh, Sie zu sehen, Tag und Stunde thun nichts zur Sache.

— Es wird ein großes Ballfest begangen, Mitter-nacht ist längst vorüber, aber ich habe Kunde und dachte, daß diese mich zu jedem Verstoße gegen die Etiquette be-rechtigte.
 — Sprechen Sie, drängte der Herzog, sagen Sie mir nur das Eine — lebt Noemi?
 — Ja, sie lebt und erfreut sich des besten Wohlseins.
 Eine Pause entstand, der Herzog hatte das Antlitz in den Händen vergraben. Noemi war gefunden.
 Mit einem Schloge sah er sie wieder vor sich stehen, so wie er sie zuletzt verlassen, hörte er die sanfte Stimme, welche zu ihm sprach: „Ich sehe Sie an, Lord St. Al-bans!“ — O, Noemi — die Geliebte seiner Jugend — ach, er empfand es plötzlich mit unumstößlicher Gewißheit, daß kein anderes Weib seinem Herzen jemals so nahe ge-standen.
 — Ich hatte eine schwierige Aufgabe, sprach Drotki, die schwierigste, welche mir jemals gestellt wurde, selbst jetzt noch gibt es Lücken in meinem Berichte, doch sie werden von der maßgebenden Person ausgefüllt werden. Ich zögerte zurückzukehren, bis ich meiner Sache ganz ge-wiß war, denn, was ich Ihnen mitzutheilen habe, klingt fabelhaft. Ihre Frau Gemahlin lebt, befindet sich wohl, das Wunderbarste aber ist, daß sie hier in London, in Ihrer nächsten Nähe weilt, daß sie eine der gefeiertesten Damen der höchsten Gesellschaft, daß sie hier unter Ih-rem Dache ist.
 — Hier in meinem Hause? — Unmöglich! — Sie sind wahnsinnig, Drotki!
 Der Herzog war emporgesprungen, er starcte den De-tektiv ungläubig an.

wie es in den Schlägen stand; sie kannte das Wild in jedem Revier, wie sie daheim das Vieh mit Namen rief. Ob das Korn umzuschütten, die Kirschbäume abzuraupen, oder die Kartoffeln einzudecken waren, ob es Zeit war mit dem Wollhändler abzuschließen oder den Torfstich einzustellen — ob drüben auf dem Schober das Dach zu flicken oder unten am Weiber die Kette zu erneuern war, an der der Fischkasten im Wasser hing — das alles mußte Erna, wie sie auch jedes Schlüsselchen sorgsam in Verwahrung hielt.

Und wie in Haus und Hof, so ward sie auch in des Oberförsters eigenstem Bereich unentbehrlich. Erna mußte er fragen, wollte er etwas wissen, Erna rufen, sollte etwas geschehen. Er hätte blind sein müssen, wollte er nicht sehen, wie sich das Mädchen Mühe gab, ihm einen Jungen zu ersetzen. Sie dachte an sein Pfeifen und hielt das Kognakfläschchen, das er gern in der Jagdtasche führte, wohlgefüllt; sie sorgte treu für seine beiden Lieblingshunde, und eines Tages traf sie der Vater gar dabei, die Jagdblase zu putzen. Er riß ihr das Gewehr unwirsch aus der Hand und knurrte: „Laßt das stehen, Mäken, das ist nichts für Dich!“

Gar nicht lange danach war es, da stand der Herr Oberförster einmal hinter einer mächtigen Kiefer, die Büchse im Anschlag, den Finger am Drücker und das Auge fest auf jenen einen Punkt gerichtet, der da in reichlicher Schußweite vor ihm auftauchte und sich sichtlich näherte. Wird dieser Prachtkerl nicht noch im letzten Augenblick Witterung bekommen und seitwärts abschwenken? Und wird anderseits der leidenschaftliche Jäger sich so lange zu meistern wissen, bis der herrliche Zwölfender wirklich im Schußbereich steht? — Sie sind kein Weidmann, Sie wissen nicht, wie es zuckt und prickelt, wenn man sich sagen muß: „Hier gilt's! Ein Schuß, oder Du bist ein Stümper!“ — Also unser Oberförster steht parat — noch drei Sekunden wird das edle Thier zu leben haben — er muß sich fest zusammensetzen! In diesem Augenblick kracht es, und der Förster sieht den Hirsch im Feuer stürzen.

„Himmel Donnerwetter!“ flucht er, „was ist denn das für'n dummer Junge?“

Nun steht er vor dem bereits verendeten Thier, aus dessen Brustblatt das warme Leben quillt. Der alte Jäger schmunzelt in seinem Groll und brummt: „Dumm war er doch nicht, der Schwerenöther! Aber der Teufel soll den Bengel holen!“

Da schlingen sich zwei runde, volle Arme um seinen Nacken und reißen ihn herum: „Im Ernste, Vater? Mich soll der Teufel holen?“

„Du — Mä... Du, Erna, wo hast Du Racker denn das her?“

Und er drückt ihr fest die Hand, weidet das Wild funktgerecht aus und überreicht seinem „Mäken“, was in solchem Fall des Jägers Preis.

Und wiederum nach einiger Zeit hatte sich das Verhältnis zwischen Vater und Tochter leise, aber fortschreitend gebessert. Als sie ihn gelegentlich einmal fragte, ob er nicht auch ihre Geschwister ins Haus zurückrufen möchte, wies er sie kurz ab mit der Worten: „Die andern! Die kann ich ganz und gar nicht brauchen! Denn das sind sicher — Mäken!“

Dabei blieb es, wenn auch damit angedeutet war, daß ihre „Mäken“schaft nicht mehr so außer allem Zweifel stehe. Und es kam ein Tag, der diesen Punkt vollends aufklärte.

Es war einer jener finstern Novembertage, wie man sie nur in den deutsch-russischen Grenzbezirken kennt. Da wird es gar nicht Tag. Verschleiert steht der Wald, und wenn sich gegen Mittag ein Sonnenstrahl den Weg bahnt durch den dichten Nebel, dann stirbt er schnellen Todes. Das ist die Erntezeit der Wilddiebe. Es ist nicht dunkel genug, um ihnen das Handwerk zu erschweren, und doch auch nicht hell genug für ihre Verfolger. Da kam es denn in unsers Alten Bezirk nicht selten zu recht erbitterten Kämpfen.

An jenem Tage nun rüstete sich der Oberförster früh morgens zu einem Hundsgange durch den Wald; nur ein Jäger sollte ihn begleiten. War es eine bange Ahnung, oder war es ein Zufall — genug, als er sich von der Tochter verabschieden wollte, fand er diese zum Mitgehen fertig vor. Er konnte ihr schon nichts mehr verweigern und ließ sie gewähren. Fast gegen Mittag, schon auf der Heimkehr, sah der Alte, daß er ganz unversehens mitten in einen „Fang“ hineingetragen war. Dicht vor ihm hatte Hektor eine eben erlegte Rehgeiß aufgespiert — da tauchte urplötzlich zwischen den bereiften Fichten der „schiele Stephan“ auf, der beherzteste und frechste Wilderer der Gegend. Der Jäger riß die Flinte von der Schulter und legte auf den Wilddieb an.

„Steh', Hund,“ donnerte der Oberförster, „Du siehst, wir sind unfer zwe!“

„Ich sehe nur einen“, scholl es höhrend her, und der Jäger ließ, von einem Rehposten in den linken Arm getroffen, die Flinte fallen.

Außer sich vor Wuth — bejammungslos — stürzte der Oberförster auf den „schielen Stephan“ los — ihm gerade in den zweiten Schuß hinein, Er wäre unfehlbar verloren, wenn nicht in demselben Augenblick von dieserseits eine wohlgezielte Kugel den Wilderer zu Fall gebracht hätte. Und dies Geschöß saß mitten in der rechten

Hand — Erna hatte des Jägers Gewehr nur allzu gut gehandhabt — der „schiele Stephan“ würde keinen Bod mehr schießen — er sah den flüchtigen Schimmer nicht, der eben in die Zweige glänzte. Seit jenem Tage hat des Oberförsters Tochter das Geschlecht gewechselt — seit damals heißt sie nur sein „Junge“. So erzählte mir der Stabsarzt.

Ich aber habe mich mit dem alten Weidmann angefreundet, ein wenig auch mit seiner Tochter, denn heute ist des Oberförsters Junge — meines Jungen Frau!

Bunte Chronik.

Eine heitere Episode

aus den preussischen Manövertagen wird berichtet. Als nach Schluß des Manövers der Kaiser auf dem Breitenberge bei Bremberg die höheren Offiziere zur Kritik um sich versammelte, wurde das zahlreich anwesende Publikum, das den hohen Herrschaften sehr nahe gerückt kam, erfucht, zurückzutreten; wie gewöhnlich, mit getheiltem Erfolge. Als nun der Chef des Generalstabes, Graf Waldersee, an eine Gruppe sechshafter Bremberger herantrat und sagte: „Das Manöver ist aus, Sie werden jetzt hier keinen Spaß mehr haben!“ da meinte eine resolute Brembergerin: „Aee, wenn mer unsen Kaiser ja noande (nahe) hoan, da wullen mer'n uns oo oasahn (ansetzen), wer weeh, wenn a wieder amol no Bramrich (Bremberg) finnt!“ Herzliches Gelächter der Umstehenden folgte diesen Worten und der ernste Generalstabschef konnte nicht umhin, miteinzustimmen. — Bei dem Manöver am Samstag stürzte bei einer Attaque ein Kürassier. Das Pferd brach das Genick und war sofort todt; der Reiter kam heil davon. Der Kaiser, welcher den Vorgang beobachtet hatte, ließ den Kürassier zu sich rufen, erkundigte sich huldvoll, ob er nicht Schaden genommen, schenkte dem Hohenreuten sein Bild in Gold in Gestalt eines Zwanzigmärkstückes und entließ ihn mit dem Befehl, sich zu melden, wenn er sich etwa krank fühle.

Eine Zopfabschneide-Geschichte.

In Dessau war ein Zopfabschneider aufgetaucht, der die Frauen und Jungfrauen dort in Schrecken setzte, ein Schrecken, der sich schnell und nicht mit Unrecht über das ganze Land ausbreitete. Am Donnerstag Abend wurde auch in Roswig ein Schulmädchen ihrer schönen Zöpfe beraubt und an den folgenden Abenden war die Zahl der Beraubten bereits auf fünf gestiegen. Die Manipulation bei den Zopfdiebstählen war nach dem „Dessauer Staatsanzeiger“ in allen Fällen dieselbe. Einer der Räuber faßte die Arme der Ueberfallenen nach rückwärts und hielt ihr den Mund zu, während der andere den Zopf löste und abschnitt. Die Polizei war mit doppelter Wachsamkeit auf dem Posten, hatte auch einen Verdächtigen eingesteckt. Die Kinder wollten nicht mehr allein in die Schule gehen. Die jungen und älteren Damen machten nur die aller-nöthigsten Wege und banden dabei sorgfältig ihre Zöpfe ein, oder — ließen sie zu Hause. Endlich hat sich denn herausgestellt, daß die beraubten Kinder — sei es, um eine Rolle zu spielen, sei es, daß sie andere Gründe hatten — sich selbst gegenseitig und im vollen Einverständnis die Zöpfe abgeschnitten haben und die Ruhe ist im Städtchen nun wieder hergestellt.

Im Schlitten zum Montblanc.

Der Pariser Astronom Janssen, welcher schwachbeinig ist, unternahm dieser Tage eine Reise auf den Montblanc, wo er wissenschaftliche Studien machen wollte, in einem Schlitten. Nun ist er von seiner neuartigen Montblanc-Besteigung nach seinem Wohnsitz, dem Observatorium von Meudon, zurückgekehrt und erzählt den Besuchern gerne, wie er die mühsame Fahrt bis hinauf zum Gipfel auf einem Schlitten bestanden hat, den er in Meudon zu dem Zwecke hatte anfertigen lassen. Der Schlitten, auf dem sein Sitz nach Art einer Schaufel angebracht war, wollte zuerst den Führern gar nicht einleuchten; aber sie ließen sich am Ende doch überreden und zogen und stießen das neue Fuhrwerk an den gefährlichsten Stellen vorsichtig und behutsam vorbei. Bei der Ankunft auf dem Gipfel konnte der Astronom sich des herrlichen Ausblickes über Frankreich, Italien und die Schweiz, welche der Montblanc beherrscht, erfreuen und die beabsichtigten Spektral-Experimente machen. Man pflege zu sagen, so läßt er sich vernehmen, die Aussicht auf dem Montblanc lohne keineswegs die Mühseligkeiten des Aufstieges; allein diesen Eindruck müsse man der Erschöpfung der Reisenden zuschreiben, welche von den Führern nach kurzer Rast wieder zum Aufbruche gemahnt werden. Janssen fah aber freih und im Vollbesitze seines geistigen Vermögens hinauf und rath Allen, welche das Abenteuer nach ihm bestehen wollten, das gleiche Beförderungsmittel zu wählen.

Ihr Spleen.

Rittmeister v. D.: „Nun, Kamerad, werden Sie her Ihren derangirten Verhältnissen bald die reiche, Miß Caynell heirathen?“ — Rittmeister v. M.: „Ne; hat, wie alle Engländerinnen, 'n Spleen.“ — So? — „Und was für einen?“ — „Sie will, mich nicht.“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 2. Oktober.

Rumäniens Handel im Monate August.

(Aus den Berichten der I. I. österr.-ungar. Consulate.)

(Fortsetzung des Berichtes aus Galatz.)

Die Einfuhr weist im Berichtsmoate keine namhaften Veränderungen auf und bewegte sich im Großen und Ganzen, was Gattung und Quantum der Waaren anlangt, in den Grenzen des Vormonates. Die Einfuhr für den Herbst erfolgen erst im nächsten Monate. Der Gesamtimport betrug 20.025.3 r.

Die Frachtsätze waren folgende (in Frs. per t): von Galatz—Braila nach: französischen Häfen (Süd) 14—15, spanischen Häfen (Mittelmeer) 20, italienischen Häfen 12—15. Antwerpen 3 sh. 6 d. bis 4 sh. 3 d. per Imperial-Quarter; von Sulina nach obigen Häfen um 6 d weniger. Güter von englischen Häfen nach Galatz—Braila 18—25 sh. und Kohle 7/6—8 sh. per t. Fracht von Galatz—Braila nach Sulina 5—7 1/2 d. per Imperial-Quarter. Von Galatz—Braila nach englischen und deutschen Häfen waren die Frachten sehr schwankend; man notirte zu Schluß 4 sh. 3 d. bis 4 sh. 6 d. per Imperial-Quarter.

Schiffahrt. Im Berichtsmoate ging es im Hafen von Galatz ausnehmend lebhaft zu. Gleich der Europäischen Donau-Kommission, welche in diesem Monate die größte Anzahl der in die Sulina-Mündung eingelaufenen Schiffe verzeichnete, wies der hiesige Hafen die größte bisher in einem Monate erreichte Ziffer der ein- und ausgelassenen Schiffe auf. Eingelaufen sind: 40 Dampfer, 4 Segler, 56 Schlepper und 16 Esiams mit 10.401 t Güter, 2095 t Kohle, 7565.2 t Getreide. Ausgelaufen sind: 62 Dampfer, 31 Segler, 19 Schlepper, 17 Esiams mit 3230 t Güter, 17.084.9 t Getreide, 32.424.6 t Bretter und 1349 Stück Ochsen.

Giurgewo. Landwirthschaft. Die unverändert trockene Witterung gestattete die ununterbrochene Durchführung der Druß- und Einfuhrarbeiten; die bezüglich der Maisernte gehegten Befürchtungen haben sich bestätigt. Wein hat ebenfalls durch die Hitze gelitten. Die Obsternte ist in diesem Jahre eine reichliche.

Handel. Getreide. Die Zufuhren vom Lande waren bedeutend und betragen per Woche durchschnittlich 120 bis 145 hl, zumeist Weizen.

Die Depôts betragen zu Ende des Berichtsmonates ca. 210.000 hl Weizen und 35.000 hl Mais.

Die Preise sind im Vergleiche zum Vormonate gestiegen und betragen für Weizen Frs. 11.50—12.15 (Pfund 58/60) und für Mais Frs. 7.15—7.45 (Pfund 58/59) per hl.

Export. Zur Verladung gelangten: 484.540 hl Weizen, 44.600 hl Mais und 44.870 hl Roggen.

Import. Die durch die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft importirten Güter betragen im Totale 29.699 q, wovon 26.964 q Cement und 380 q Eisenwaaren auf Deutschland entfallen.

Aus Oesterreich-Ungarn langten folgende Waaren an (in q): 820 Eisenwaaren, 224 Zinkblech, 200 Caolinerde, 160 Säuren, 100 Kohlsud, 49 Farbe, 50 Zucker, 20 Maschinenbestandtheile, 19 Mineralwässer, 13 Kreide, 13 Carne, 10 Hanf und 4 Oele.

Die lokalen Marktverhältnisse haben sich in Folge des regen Getreidegeschäftes gebessert.

Der große Jahrmärkte war von der Landbevölkerung ziemlich gut besucht, verliert jedoch von Jahr zu Jahr an Bedeutung, indem die meisten Jahrmärkteartikel, wie landwirthschaftliche Werkzeuge, Böttcher-, Tischler- und Töpferwaaren, Kessel, Kleider und Pelzwaaren u. von den bezüglich stationären Produzenten und Kaufleuten stets auf Lager gehalten werden. Die hiesigen Vieh- und Pferdemarkte hatten auch früher schon keine besondere Bedeutung.

Die Zahlungen gingen regelmäßig von statten und kamen keine Insolvenzen vor.

Die Frachtsätze erreichten bei gesteigerter Nachfrage gegen Schluß des Monates die Höhe von 3 Frs. per Kila (Giurgewo-Braila).

Küstendje. Handel. Getreide. Die Zufuhr der neuen Frucht hat begonnen. 300—500 Jahren langen täglich im Hafen an, doch stehen die hiesigen Preise im Verhältnisse zu andernartigen Notirungen noch zu hoch, als daß jetzt schon größere Schlüsse perfekt werden könnten. Es wurde zuletzt bezahlt (per hl in Frs.): Weinsamen 11—16, Weizen 9—12.50, Gerste 5.50—6.50, Roggen 6.80—7.20.

Das Fruchtdepôt im Hafen umfaßt (in hl): 40.000 Weinsamen, 27.000 Weizen, 15.000 Roggen und 130.000 Gerste.

Exportirt wurden im Berichtsmoate 53.902 q Getreide meist nach England, 3051 q ungewaschene Wolle größtentheils nach Frankreich, 347 q Käse nach der Türkei, 210 q Häute meist nach Griechenland und 3019 Stück Schafe nach Bulgarien.

Der Import war von geringer Bedeutung und bestimmt, nur den Lokalkonsum zu decken. Derselbe be-

fränkte sich auf 19,340 q englische Kohle und 6455 q Waaren, wovon aus Oesterreich-Ungarn 750 kg Porzellan, 180 kg ordinäre Glaswaaren, 123 kg Spiegel, 149 kg Küchengeräthe, 280 kg wollene Gewebe, 178 kg Druckpapier, 125 kg Luzzmehl, 160 kg Mineralwasser, 600 kg Soda caustica u.

Im Ganzen bezifferte sich der Waarenbezug aus Oesterreich-Ungarn auf 6328 kg; noch weniger wurde aus Deutschland, weit mehr aber aus England, Frankreich und Belgien eingeführt.

Sulina. Handel. Export. Durch die aus- gelassenen Schiffe gelangten folgende Waaren zur Ausfuhr (in q); Weizen 1,563,330, Roggen 12,283, Mais 987,223 Gerste 64,068, Bohnen 2405, Hübsamen 411,262, Lein- samen 1374, Kleie 1025, Mehl 952,360 kg, Käse 85,978 kg, Wein 100 kg, Spiritus 231,856 kg, Thee 64,190 kg, Schafwolle 19,688 kg, Bauholz 28,921 m³, Bretter 333,534 Stück, Fajbdauben 531,747 Stück, verschiedene Waaren 369,822 kg, verschiedene Waaren 7 Colli, Dfshen 1633 Stück, Pferde 3 Stück.

Schiffahrt. Im Berichtsmo- nate sind über die Sulinaemündung 293 Seeschiffe mit 272,519 t Tragfähig- keit eingelaufen und 219 Schiffe mit 206,375 t ausge- laufen; an diesem Verkehre war die österreichisch-ungari- sche Flagge durch 15 Schiffe mit 11,066 t im Einlaufe und ebenso viel im Auslaufe betheiligt.

Lutscha. Landwirtschaft. Der Drusch des Getreides erfolgte bei ungünstiger Witterung und lieferte nicht nur eine gute Körnerschüttung, sondern auch einen reichlichen Ertrag an Stroh. Die Kartoffelernte verspricht ebenfalls eine mittelgute zu werden. Das Ergebnis der Fisolenernte ist ganz schwach. Die Maispflanze hat sich in Folge des in den letzten Tagen des Berichtsmonates ein- getretenen Regens nur theilweise erholt; der Weinstock bedarf noch immer des Regens. Auch für die Herbstbe- stellungen der Aecker sind Niederschläge erforderlich.

Handel. Trozdem die Landleute mit dem Drusche der Feldfrüchte noch vollauf beschäftigt waren, kamen doch schon viele derselben mit Getreide, meistens Gerste, auf hiesigen Markt; letzteres Produkt wurde von hiesigen Getreidehändlern mit 8-9 Frs. per Dobrudschaer Kila = 1¹/₂ hl gekauft.

Schöner trockener Weizen kostet 16-18 Frs., Lein- samen 20-22 Frs. per Dobrudschaer Kila.

In Folge der größeren Zufuhren aus dem Innern der Dobrudscha machte sich auch im Detailhandel von Kolonial-, Manufaktur- und sonstigen Waaren eine leb- haftere Bewegung bemerkbar und hofft man, daß dieselbe sich noch steigern wird.

Import. wurden während des Berichtsmonates 299,597 kg, Waaren und sind hievon 8428 kg Gußwaaren, Mineralwässer und Kurzwaaren österreichisch-ungarischer Provenienz.

Export. Während des Berichtsmonates wurden von der Galazer österreichisch-ungarischen Exportfirma L. Mendl & Co. größere Quantitäten neue Gerste um den Preis von 5-6 Frs. per hl gekauft und bereits 16,250 hl nach England verfrachtet.

Ferner wurden exportirt: 84 455 kg Schafwolle (weiß) nach Deutschland, 30,300 kg Schafwolle (schwarz und grau), 9600 kg Schafkäse, 19,500 kg Fisoln und 7000 Melonen nach der Türkei.

Fallimente. Während des Berichtsmonates wurde die hiesige Kurz- und Galanteriewaarenhandlung J. Schapira & Wechsler vom hiesigen Tribunale fallit erklärt.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 2. Okt. 6% Staats-Obligationen 103 7/8, Kurul- Pfandbriefe 104, 5% Kurul Pfandbriefe 100 1/2, 7% Rüstische Pfandbriefe 104 1/4, 5% Rüstische Pfandbriefe 98 1/2, 6% perpet. Rente 104, 5% amort. Rente 101 1/2, 4% Rente 89, 5% Communal-Anleihe 97 1/2, Nationalbank 1445, Danubank 121, Banca Romania 353, Nationala 365, Paris Cheq 99.80 Paris 3 Monate 99.15, London Cheq 25.27 1/2, London 3 Monate 24.95, Wien Cheq 224 1/2, Wien 3 Monate 222, Berlin Cheq 123.80, Berlin 3 Monate 122.50, Antwerpen Cheq 99.75, Antwerpen 3 Monate 89, Agio 0.00. Frankfurt a./M. 1. Okt. 6% rum. amort. Rente 99.60 4% rum. amort. Rente 88.50. London, 1. Okt. Devis Paris 25.52 Banque de Roumanie 8 1/2, Consolides 94 1/16, Devis Berlin 20.86 Amsterdam 12.04 Paris, 1. Okt. 4 1/2% franz. Rente 106, 3% franz. Rente 95, 5% perp. rum. Rente 103.00, Stalf. Rente 94.95 gr. Anleihe 1881 475.00, Ottomankbank 636.56, 6% Egypter 492.81, Türkenloose 81.75, London cheques 25.305, Devis Amsterdam 207.66 Devis Berlin 122.25, Devis Italien 1/2, Devis Belgien 5/8. Berlin, Schluß 1. Okt. Napoleon 16.17, 4% rumänische Rente 100, 5% Am. rum. Rente 88.25, 6% rumän. Eisen- bahnen 102.10, 5% Am. rum. Eisenbahnen 97.70, 8% Dppen- heim 101.80, Bukarester Mun. Anleihe 97.50, Oest. Papierrenten 256.76, Distriktsbank 229.50, Devis London 20.77, Paris 80.20, Amsterdam 167.90, Wien 179.80, Belgien 80.26, Italien 79.30, 4% neue rum. Rente 88.30. Wien, Schluß, 1. Okt. Napoleon 8.83, Türkenloose 10.22, Silbergulden Papier 100, Papierrenten compt. 140, Arbitrarial. 808.00, Oesterr. Papierrente 88.70, Goldrente 100.00, Silberrente

88.40, Ungar. Goldrente 100.00, Sicht London 112.85, Paris 44.52, Berlin 55.35, Amsterdam 93.40, Belgien 44.60, Ital. Banknoten 44.20

Der Reingewinn unserer Bäder.

Einem offiziellen Berichte nach, haben die rumänischen Staatsbäder heuer 47,095 Frank 67 Bani Reinge- winn eingebracht; mithin um 19,471 Frank 17 B. mehr, als im verfloffenen Jahre.

Zum Fallimente Vigdorobici.

Das Syndicat des Falliments „Brüder Vigdorobici“ gibt bekannt, daß am 9. Oktober im Hause des Herrn J. Grigorian der Verkauf der Activen, bestehend in Herren- kleidern, im Wege der Lizitation vor sich geht. Der Ver- kauf ist vom Tribunal zu genehmigen und haben Konkur- renten eine Garantie von 400 Lei zu erlegen.

Marktbericht der Czernowitzer Fruchtbörse

vom 30. Sept. n. St. 1889.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt.“)

Table with 4 columns: Grain type (Weizen, Roggen, Gerste), Quality (Prima, Mittel, Brauerm., Brennereim., Malzw.), Price range (von bis in fl. tr. fl. tr.), and other grain types (Hafer, Mais, Neumais) with their respective prices.

Der Verkauf war zwar schwach, die Preise aber sehr fest und und theilweise höher.

Ziehung der 6% Staatsobligationen.

Die 21. Ziehung der 6% Staatsobligationen wird am 13. Oktober B. M. 10 Uhr im Local des Finanz- ministeriums stattfinden. Bei dieser Ziehung werden Obliga- tionen im Nominalwerthe von Lei 137,200 in folgenden Verhältnissen amortisirt werden Lei 6700 in 67 Obliga- tionen zu Lei 100. — 130,500 Stück à 500 Lei.

Telegramme

Ablauf des Sozialistengesetzes. — Die Fahnenaffaire in Zanzibar.

Berlin, 1. Oktober. Die Sozialisten feierten an verschiedenen Orten den Ablauf des Sozialistengesetzes; an den Festveranstaltungen nahmen auch Frauen und Kinder Theil. Die Ordnung wurde nirgends gestört. — Das kaiserliche Amtsblatt bespricht die Beleidigung, die der Engländer Thomson der deutschen Fahne zugefügt hat und sagt, es sei konstatiert, daß Thomson die Fahne zerrissen hat. Er ist von der englischen Regierung bestraft worden und der englische Generalkonsul in Zanzibar hat dem deutschen Regierungsvertreter sein Bedauern ausgesprochen. Der deutsche Generalkonsul hat auf Grund dessen den Fall als beendet erklärt.

Kaiser Wilhelm in Wien.

Wien, 1. Oktober. Kaiser Wilhelm ist um 9 Uhr am Nordbahnhof eingetroffen. Schon früh Morgens hatten sich Hunderttausende von Menschen in den Straßen angesammelt. — Am Bahnhofe hatten sich eingefunden: Kaiser Franz Josef, die Erzherzöge Albert, Wilhelm und Reiner in preußischer Uniform, die Generale von Schönfeld und Granitowitsch, der Statthalter, der Bürgermeister, der Wiener Polizeipräsident, sowie das Personal der deut- schen Gesandtschaft. Der Gesandte Prinz von Reuß und der Militärattache Major Deines waren dem Kaiser bis Gänserndorf entgegengefahren. — Die beiden Kaiser umarmten sich zu wiederholten Malen in herzlichster Weise. Kaiser Wilhelm drückte den Erzherzögen die Hand und bedankte sich beim Bürgermeister und beauftragte ihn, den Einwohnern Wiens seinen Dank für den ihm vorbereite- ten, großartigen Empfang auszudrücken. Kaiser Wilhelm trug die österreichische Uniform. Der Weg vom Bahnhofe zur Hofburg gleich einem wahrhaften Triumphzuge. Der Kaiser wurde überall von der Bevölkerung aus herzlichste begrüßt. Von allen Fenstern und Balkons wurden Blumen in den kaiserlichen Wagen geworfen. Die Stadt ist reich geschmückt. Auf dem Platz Schwarzenberg erwartete der Gemeinderath den Kaiser Wilhelm, welcher sich noch- mals für den ihm bereiteten Empfang bedankte.

Wien, 1. Oktober. Der König von Sachsen ist angelangt und wurde am Nord-Westbahnhof von dem Erzherzog Karl Ludwig, dem Bruder des Kaisers empfan- gen. Der König und der Erzherzog umarmten sich herzlich und begaben sich sodann zur Hofburg. Auf dem ganzen Wege brachte ihnen die Bevölkerung Ovationen.

Wien, 1. Oktober. Gleich nach der Ankunft in der Hofburg stattete Kaiser Franz Josef dem Kaiser Wil- helm einen Besuch ab. Der deutsche Kaiser besuchte darauf die Erzherzöge und begab sich um halb 11 Uhr zur deutschen Gesandtschaft, wo er seine Genugthuung über den ihm bereiteten Empfang zum Ausdruck brachte. Hier- auf besuchte er die Kapuzinerkirche, wo er einen Kranz auf den Sarg des Erzherzogs Rudolf niederlegte. Von der Kirche zurückkehrend, stattete er dem Grafen Kalnoky eine Visite ab.

Wien, 1. Oktober. Kaiser Franz Josef fuhr um 11 Uhr der Kaiser Wilhelm um 12 Uhr nach Schönbrunn,

das Volk brachte den Herrschern enthusiastische Ovationen dar. Die Bürgermeister der Vorstädte erwarteten Kaiser Wilhelm an der Stadtgrenze. Der Kaiser grüßte und dankte, ohne jedoch anzuhalten. In Schönbrunn wurde derselbe vom Kaiser Franz Josef, dem König von Sachsen, dem Großherzog von Toskana, dem Prinzen Leopold von Baiern und dem Erzherzog Karl Ludwig empfangen. Bei der zu 38 Gedecken stattgehabten Tafel, hatte der Kaiser Franz Josef zu seiner Rechten den Kaiser Wilhelm und den Prinzen Leopold von Baiern, zu seiner Linken den König von Sachsen und den Erzherzog Karl Ludwig. Alle Gäste waren in Jagdkleidung erschienen. Ferner nahmen an der Tafel Theil, der Großherzog von Toskana, der Prinz Reuß, mehrere Herren der deutschen Gesandtschaft und die bevollmächtigten Minister von Baiern und Sach- sen mit dem Personal ihrer Gesandtschaften. Nach aufge- hobener Tafel unterhielten sich die Souveräne mit den anwesenden Herren. — Die „Politische Korrespondenz“ konstatiert, daß die warme Unterhaltung eine lebhaftige Ge- nugthuung bei den anwesenden hohen Herren hervor- gerufen habe. Einige Minuten vor 3 Uhr bestiegen die Herrscher den Wagen, von denen, die in Steiermark bei der Jagd theilnehmen werden, gefolgt, und begaben sich zur Bahn nach Hohenbrunn. Um 3 Uhr erfolgte die Ab- fahrt des Spezialzuges nach Würzzuschlag.

Würzzuschlag, 1. Oktober. Die Herrscher langten Abends an. Die Jagd beginnt 2 Uhr Morgens.

Eisenbahnunfälle.

Paris, 1. Oktober. Gestern ereigneten sich 2 Eisenbahnunfälle. Der Expresszug Paris-Basel ist bei Chelles entgleist; 4 Reisende sind verletzt. Der Ver- gnügungszug, welcher nach Belfort ging, ist mit einem Güterzug bei Noisy-le-Sec zusammengestoßen. 30 Rei- sende sind verwundet, von denen einige sehr schwer.

Explosion.

Cherbourg, 1. Oktober. Der Cylinder einer Kriegeschallupe explodirte; 3 Personen sind schwer ver- wundet worden.

Vom König Georg.

Kopenhagen, 1. Oktober. Der König von Griechenland reist morgen Nachmittag ab.

Schweizerische Angelegenheiten.

Bern, 1. Oktober. Der Bundesrath nahm mit 19 gegen eine Stimme das Auslieferungsgesetz in der vom Ständerath vorgeschlagenen Fassung an. Der Nationalrath setzte die gestern begonnene Berathung der Tessiner Ange- legenheiten fort.

Restkzierung.

Petersburg, 1. Oktober. Kommunikations- minister Hübsenet entsendete Kommissäre nach den Bal- tischen Provinzen und Polen, um die dortigen Eisenbahn- beamten bezüglich ihrer Kenntnisse in der russischen Sprache zu prüfen: Diejenigen, deren Kenntnisse ungenügend sind, sollen sofort ihrer Funktionen enthoben werden. — Ge- neralstabschef Obrutscheff tritt demnächst einen sechs- wöchentlichen Urlaub ins Ausland an.

Aufgehobene Quarantainemaßnahmen.

Konstantinopel, 1. Oktober. Die türkische Regierung hob die Quarantaine gegen die Provenienzen aus dem Hafen Jotanderun (Alexandrette); sowie die ärztliche Untersuchung, welcher die Provenienzen aus dem Hafen Nicolajen unterworfen waren, auf.

Mussa Bey.

Konstantinopel, 1. Oktober. Die Meldung der „Times“, daß Mussa Bey nach Medina transportirt wurde ist unrichtig. Mussa Bey wurde vor sechs Wochen im administrativen Wege nach Medina verbannt, entflo- h auf dem Transporte, wurde wieder verhaftet und befindet sich augenblicklich im Yıldiz-Palais streng bewacht.

Danksgiving.

Für die uns aus Anlaß des Ablebens und der Be- erbigung unseres theuern Dahingeshiedenen

Simon Würdinger,

bewiesene Theilnahme, sprechen an dieser Stelle allen Freunden und Bekannten den tiefempfindlichsten Dank aus. Bukarest, 1. Oktober 1890 926

Die trauernden Hinterbliebenen.

Doctor J. Braunstein

Spezialist für

Hals-, Mund-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

Calea Victoriei 34.

Ordnungsnummer von 11-12 vom n 2-5 u. d. r. 898

Kurs-Bericht vom 2. Oktober n. St. 1890.

Gesellschaft C. STERIU & Comp.

Strada Lipsani No. 18.

Table with columns for 'Kurs', 'Wert', and 'Börse'. Lists various financial instruments like 'Napoleons', 'Rum. Rente', 'Eisenb.-Oblig.', etc.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for various rivers and locations like 'Donau', 'Dniepr', 'Dniestr', etc.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

- List of hotels and their locations: 'Fango's Grand Hotel de France', 'Mme Samoil', 'Hotel Regal', etc.

Dr. Servatius

Ist von seiner Reise zurückgekehrt. — Ordination von 1—3 Uhr Nachmittag.

Welt-Ausstellung Paris 1889. Goldene Medaille. Größter Erfolg! Versucht u. richtet!



TORD-TRIPE

vernichtet Ratten, Mäuse und Mantswürfe ohne die geringste Gefahr für die Gesundheit. — Dieses Produkt enthält weder Arsenik, noch Strichninin, Phosphor, Brechmittel oder sonst eine den Hausthieren schädliche Substanz.

Generaldepot in Bukarest für en gros und detail bei Herrn

Gustav Nitz,

60, Strada Carol I., 60.

sowie bei allen Specereihändlern, Droguisten u. Apothekern.

Ein Lehrling

der die Buchdruckerkunst erlernen will und dazu die gehörigen Kenntnisse besitzt, findet sofort Aufnahme in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.



GRANDS MAGASINS DU

Printemps

NOUVEAUTÉS

Der grosse illustrierte Catalog, welcher sämtliche neue Modeartikel für die WINTERSAISON enthält, wird auf ein an die

Herren JULES JALUZOT & Cie

gerichtetes frankirtes Ansuchen GRATIS UND PORTOFREI ZUGESCHICKT.

Ebenso werden gleichfalls die Muster von allen Geweben, die unsere bedeutenden Niederlagen enthalten, versendet; man bittet jedoch Gattung und Preis zu spezifizieren. Die Uebersendungen FREI VON FRACHT UND ZOLLSPESEN für ganz Rumänien, erfolgen bei Bestellungen von 50 Francs aufwärts, wobei blos 25% auf den Facturapreis aufgeschlagen werden.

Das Reexpeditionshaus in Bukarest befindet sich Calea Victoriei No. 55.

Bukarester Turnverein

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, dass wir unser diesjähriges

JAHN-FEST

Sonntag, den 23./5. Oktober 1890

in Opplers Etablissement durch ein öffentliches Schauturnen

feiern und laden wir alle Gönner und Freunde der Turnsache zum Besuche dieses Festes ergebenst ein.

Allgemeines Unterhaltungsprogramm:

Von Nachmittags 1/3 Uhr bis zum Schluss des Festes Doppel-Konzert ausgeführt von 2 Musikkapellen.

Grosser Wettlauf auf Stelzen. Die 3 besten Läufer erhalten Geldpreise. (Nichtmitgliedern ist die Betheiligung gestattet.) Rolandsfahrten mit Prämien. Preis-Wiegen der Festtheilnehmer mit Geldprämien für bestimmte Körpergewichte. (Auch für mittlere und kleine Gewichte sind Preise ausgesetzt.) Verkauf von Glückskrapfen. Hundert dieser Krapfen enthalten Gold- und Silbermünzen. — Automatische Verkäufer. — Aufsteigen verschiedener Luftballons. (Thierfiguren). — Ferner werden für Erwachsene wie für Kinder zahlreiche Belustigungsspiele mit Prämien aufgestellt sein.

Programm des

Schauturnens:

Nachmittags 1/2 Uhr:

Aufmarsch und Freiübungen der Mitglieder und Zöglinge.

Gerätheturnen.

Gesellschaftsturnen einer Musterriege an 4 Recken.

Kürturnen und Spiele.

Abends 7 Uhr

Fackelreigen ausgeführt von 64 Turnern.

Turnerische Gruppen.

Venetianische Beleuchtung des Festplatzes.

Großes Brillant-Feuerwerk

ausgeführt von

Herrn Peno Maringo.

Von Abends 10 Uhr an:

Tanz im Imperial-Saale.

Eintrittspreis für Mitglieder und deren Angehörige 50 Cts. pro Person, für Nichtmitglieder 1 Fr. Kinder in Begleitung Erwachsener sind frei.

Der Turnrath.

Bukarester Turn-Verein.

Freitag, den 3. Oktober 1890

Abends 1/9 Uhr

Übung sämtlicher Turner zum

Jahrest

Der Turnrath.

Schützen-Gesellschaft „Bukarest“.

Sonabend, den 22. Sept. (4. Okt.) und Sonntag, den 23. Sept. (5. Okt.) 1890

Haupt-Schießen.

Fest-Programm:

1. Tag:

9 Uhr Morgens: Versammlung der Mitglieder mit ihren Waffen und Abzeichen im Schützengarten. Eröffnung des Schießens durch den Präsidenten der Gesellschaft.

9 1/2 — 12 Mitt. Schießen.

12—1 Nachm. Frühstück à la carte.

1—5 1/2 Fortsetzung des Schießens.

2. Tag:

9—12 Uhr Mittags: Schießen.

12—1 Nachmittags: Frühstück à la carte.

1—5 Fortsetzung des Schießens.

6 Preisvertheilung.

7—9 Abends Banquet in der Schützenhalle.

9 Musikalische Abendunterhaltung.

Besondere Bestimmungen.

Der Eintritt in die Schießhalle ist frei. Fremde, die sich am Schießen betheiligen wollen, haben eine Schießkarte à 2 Lei zu lösen, welche sie berechtigt auf allen Schießen mit Ausnahme der Stichscheibe mit denselben Rechten wie die Mitglieder zu konkurriren.

W. B. Bei ungünstigem Wetter wird das Fest auf einen andern Tage verschoben, der nachträglich bekannt gemacht wird.

Als Zeichner oder Holier

sucht ein junger Mann (Deutscher) Beschäftigung. — Adr. C. J. Calea Plevnei No. 97, Loco. 932 1

Advertisement for P. K. Rosegger's 'Ausgewählte Werke' with 600 illustrations, published by A. Hartleben's Verlag in Wien.

Keine Zahnschmerzen mehr, leichtblutendes, krankes Zahnfleisch, Zahngeschwüre und Entzündungen werden geheilt, übler Geruch aus dem Munde verhütet, lockere Zähne befestigt

Dr. POPP's Anatherin-Mundwasser

welches jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen ist, als Präservativ gegen alle Zahn-, Mund- und Halskrankheiten und in gleichzeitiger Anwendung mit

Dr. POPP's Zahnpulver od. Zahnpasta.

erhält man stets gesunde und schöne Zähne.

das Beste zum Selbstausfüllen hohler Zähne.

gegen Hautausschläge jeder Art und auch ganz

vorzüglich für Bäder.

Vor Ankauf des gefälschten Anatherin-Mundwassers, welches laut Analyse meistens aus Säuren combinirte Präparate sind, wodurch die Zähne vorzeitig zu Grunde gehen, wird ausdrücklich gewarnt.

Haupt-Depôt: Wien I., Bognergasse 2.

Zu haben echt auf Verlangen in Bukarest: Droguerie Brusa, der Herren Zärner, Varlane u. u., Parfumerie Stella, Droguerie Riütz und Jön Tejan u. in allen renommirten Apotheken, Droguerien und Parfumerien Rumänien

Bayer's Salicyl-Kautschukpflaster

ist unerreichbar zur gründlichen gefahr- und schmerzlosen Entfernung von Südnarben und Hautwucherungen jeder Art. 1 Couvert dieses vorzüglichsten Pflasters sammt genauer Gebrauchsanweisung kostet freis 1.— gegen Einsendung des Geldbetrages in Marken, Bestellungen sind nur zu richten an die Apotheke „zum römischen Kaiser“, Wien, Stadt, Wallzeile 13, Hugo Bayer, Apotheker.

Guter alter Roth und Weißwein

(Moldauer Naturwein) von 50 Liter aufwärts zu verkaufen bei Moriz Appel, Strada Dómnei No. 9. 859 8



finden bei Max Fischer Galatz, Strada Mare 29 zu haben. Ständiges Lager stets 30 bis 30 Stücke. Ratenzahlungen bewilligt. Pianinos werden miethweise in ganz Rumänien 621 ausgeliehen. 34. Musikischer Preisconcert gratis u. franco.

Ein Reisender, mit guten Empfehlungen, fähig findet sogleich einträgliche und dauernde Stellung. 921 4 G. Neidlinger.

Erste Sendung Märzen-Bier

aus der Aktienbrauerei Zum Löwenbräu kommt von heute an zum Ausschank. — Stets frische Prager Schinken vorrätig bei Georges Kosman, Boulevard Academiei 6. 947 103

Wer feine u. gutgeschnittene Herrenkleider zu mässigen Preisen haben will, der wende sich vertrauensvoll an das Herrenkleider-Atelier CAROL LENGYEL, Calea Victoriei No. 51, in welchem die feinsten englischen und französischen Stoffe und die neuesten und elegantesten Dessins soeben angekommen sind. 916 4

Medic. & Chirurg. Dr. VIANU, Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode Syphilis u. Geschwüre (neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft. Ordinationsstunden: Vorm. von 8-9 u. Nachm. 4-6 Uhr. Str. Cobaci Nr. 14

Dr. THÖR, Spezialarzt für Syphilis und 220 55 Manneschwäche seit 20 Jahren (1870), ordination von 8-1 und 5-8 Uhr. Strada Emigratu 3, Eingang von der Strada St. Voivozi.

Ein gut erhaltenes Bicycle sammt Lampe und Werkzeug ist zu verkaufen. Preis 150 Francs. — Liebhaber wollen sich an Farmacia la Aurora, Strada Batistea No. 14 bis wenden. 919

Vorrätig in allen Buchhandlungen: Prakt. Gramm. d. rumän. Spr. f. d. Schul- u. Selbstunterricht, von J. Cionca, 4. Aufl. 2.50. „Bibliografia Română“ Bulletin mensuel a librăriei generale din România și a librăriei române din străinătate, Jahrl Fr. 5. Bukarest, Buchhandlung Alex. Degenmann. 580 35

Klavier- und Violinunterricht. Kurse für die Anfangs-, Mittel- und Ausbildungsstufe. — 10 und 15 Frs. per Monat. C. Pawlowski, Str. Italiana 11. 909 2

Zu vermieten, Calea Grivita No. 119, ein Haus mit 7 Gemächern, Küche, großen gewölbten Keller im breitem Hof. 897 4

Billig. Eine vollständige Conditorei- und Gasthaus-Einrichtung ist preiswürdig zu verkaufen. Näheres Strada Dómnei No. 2. 900 01

50% RABATT Günstigste Gelegenheit. Da das alt renommierte Manufakturwaren Geschäft des verstorbenen G. Raduleanu in der Lipskanie No. 24 unter sehr günstigen Bedingungen angekauft worden ist, werden die Waaren desselben vom 20 September d. J. an für sehr kurze Zeit zu fabelhaft billigen Preisen d. h. mit 50% Rabatt des Einkaufspreises verkauft. Die Waaren dieses Geschäftes bestehen in: verschiedenen Sorten Seide, Sammt, Plüsch für Kleider und Garnituren; Wollstoffen und Cachemirs für Kleider; Atlas und Cachemir für Decken und Pöster; Pidet, Chiffon, Mexico, Perkal und Indienne; Leinwand von Dilesefeld und Rumburg für Hemden und Leintücher; Garnituren von Leinwand für Tischzeug; Klepp aus Seide u. Wolle für Möbel; Decken und Portieren aus Seide, Wolle und Jutte; fagonirten Teppichen und solchen pr. Meter aus Wolle und Jutte; Strümpfen, Schnupstüchern, Handschuhen, sowie in vielen anderen Artikeln. 914 3

Stärke! Die neuerbaute Stärkefabrik des Herrn Carol Schloffer Calea Plenei Nr. 222 vis-à-vis von der Manutanța militara steht bereits im Betriebe. Die Waare ist von ausgezeichnete Qualität, einlaufende Bestellungen werden sofort prompt effektiv, wovon die geehrten Herren Kunden gefälligst in Kenntniß gesetzt werden. 908 3

Rumänische Eisenbahnen. Fahrplan vom 1. Oktober 1890 bis 1. Juni 1891. Table with columns for direction (Bukarest to Jassy, Buzeu, Ploest, Marasesti, Verciorova, Giurgiu, Petesti) and train numbers (Nr. 1, 21, 2, 22, 9, 64, 27, 28, 23, 62, 3, 25, 4, 26, 43, 44, 31, 32, 33, 34, 39, 40).

Bergnügungs-Anzeiger. Wiener-Restaurant Jacques Labès jr. Str. Lipskanı No. 2. Café-Restaurant NATIONALA 12, Strada Dómnei 12. Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt. Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation. Speisen u. Getränke bester Qualität.

Fahr-Plan der I. k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft. Abfahrt zu Thal: Sonntag, Dienstag, Freitag. Abfahrt zu Berg: Erste Bergfahrt 4. Oktober u. St. Lokalfahrten. Abfahrt zu Thal: Sonntag 7 Uhr Früh. Abfahrt zu Berg: Montag 8 Uhr Früh.

„De Inchiriat“-Zettel stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Bul. Tagblatt“. Herrenkleider wenn dieselben sich auch im schlechten Zustande befinden, bin ich im Stande, bereits wie neu herzurichten und kostet: Ein Rock Fr. 3.— Eine Hose „ 2.— Gilet „ 1.50 Leberzieher „ 4.— Ganzer Anzug 5 Fr., kleine Reparaturen inbegriffen. — Chemische Fleckenputzerei Hotel Merkur, Strada Lipskanies No. 2. 177

